

„Siehe, Mein Knecht“

Hamilton Smith



Mit freundlicher Genehmigung von Beröa-Verlag. Leicht überarbeitete Version gegenüber dem Buchdruck.

ISBN Printversion: 978-3-909336-31-6

© 2017 Beröa-Verlag und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.76.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Einleitung	4
Kapitel 1,1–20 – Die Vorbereitung des Weges des Herrn	5
Kapitel 1,21–45 – Der vollkommene Diener	8
Kapitel 2 – Der Dienst des Herrn	11
Kapitel 3 – Die Änderung der Zeitperiode (Haushaltung)	15
Kapitel 4 – Frucht für Gott und Licht für den Menschen	19
Kapitel 5 – Die persönliche Segnung einzelner Menschen	23
Kapitel 6 – Der Dienst Christi nach seiner Verwerfung	27
Kapitel 7 – Der Mensch entlarvt und Gott geoffenbart	32
Bibelstellenverzeichnis	35

Einleitung

Durch die Güte Gottes, der uns die Geschichte unseres Herrn Jesus Christus auf seinem Weg durch diese Welt gegeben hat, haben wir einen zuverlässigen Bericht – da er inspiriert ist – von den Ereignissen, die alle durch die göttliche Vorsehung bewirkt wurden. Weiter wollte Gott durch diesen Bericht, dass unsere Herzen auf den lebenden Christus hingelenkt werden, dessen mannigfaltige Herrlichkeiten seines Lebens und Todes und seiner Auferstehung so an uns vorüberziehen.

Um diese Herrlichkeiten richtig zu würdigen, wollte Gott, dass wir sowohl die verschiedenen Beziehungen unterscheiden, in denen Christus gesehen werden kann, als auch die verschiedenen Stellungen, in denen Er uns vorgestellt wird. Zu diesem Zweck haben wir vier Evangelien, und jedes gibt uns eine eigene Schilderung der Herrlichkeit des Herrn Jesus.

Das Studium des **Matthäus-Evangeliums** zeigt uns klar, dass die besonderen Einzelheiten, die uns in Verbindung sowohl mit den Ereignissen als auch mit den Belehrungen gegeben sind, die Darstellung des Herrn Jesus als den lang verheissenen Messias im Auge haben. Er ist der Sohn Davids in Verbindung mit Israel.

Im **Lukas-Evangelium** ist es ebenso klar, dass der Herr Jesus als Sohn des Menschen gezeigt wird, der die Gnade Gottes einer Welt von armen, bedürftigen Sündern kundmacht.

Im **Johannes-Evangelium** haben wir die Schilderung seiner göttlichen Herrlichkeit als der des Sohnes Gottes.

Im **Markus-Evangelium** steht der ganze Bericht in Übereinstimmung mit der Darstellung des Herrn Jesus als dem Knecht des Herrn, der anderen in Liebe dient. Jahrhunderte vor dem Kommen des Messias hatte Jesaja vorausgesagt, dass der Herr Jesus als der Knecht des Herrn in die Welt kommen werde; denn das Wort des Herrn geschah zum Propheten so: «Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat: Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er wird den Nationen das Recht kundtun» (Jes 42,1). Alle Einzelheiten dieses Evangeliums haben den Zweck, uns seinen vollkommenen Dienst für den bedürftigen Menschen zu zeigen, den Er in der Erfüllung des Willens Gottes als Knecht des Herrn ausführt.

Kapitel 1,1–20 – Die Vorbereitung des Weges des Herrn

Im Markus-Evangelium zeigt uns der Heilige Geist den Herrn Jesus in all seiner demütigen Gnade als den Knecht des Herrn. Trotzdem sollten wir uns immer daran erinnern, dass der Eine, der sich herabgelassen hat, um gehorsamer Knecht zu werden, nie aufhörte, die göttliche Person zu sein, die Er von Ewigkeit war, auch wenn Er demütiger Knecht in Gleichheit der Menschen wurde. Deshalb, um seine Herrlichkeit zu wahren, beginnt das Evangelium mit einem siebenfachen Zeugnis über die Grösse seiner Person.

Markus 1,1. Der erste Zeuge ist der Schreiber des Evangeliums. Markus, der vom Heiligen Geist benützt wird, um Den vor uns zu stellen, der sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, beginnt sein Evangelium, indem er uns daran erinnert, dass «Jesus Christus, der Sohn Gottes» ist.

Markus 1,2.3. Zweitens werden die Propheten zitiert, die von der Herrlichkeit seiner Person Zeugnis gegeben haben. Sie haben nicht nur sein Kommen vorausgesagt, sondern auch seine Herrlichkeit angekündigt. Das Wort des Herrn zu Maleachi ist: «Siehe, ich sende meinen Boten, damit er den Weg vor *mir* her bereite.» Der Geist wendet diese Worte auf Christus an, denn Er sagt: «Siehe, ich sende meinen Boten vor *deinem* Angesicht her, der *deinen* Weg bereiten wird.» Der Herr Jesus des Neuen Testaments ist der Herr des Alten Testaments (Mal 3,1). Das zweite Zitat, von Jesaja, redet von der Zubereitung des Weges des Herrn. Also ist es wieder der Herr, dessen Weg zubereitet wird – denn Jesus ist der Herr (Jes 40,3).

Markus 1,4–8. Das dritte Zeugnis über die Herrlichkeit des vollkommenen Dieners haben wir von Johannes, seinem Vorläufer. Einerseits bezeugt er den sündigen Zustand des Menschen und die Notwendigkeit der «Buße zur Vergebung der Sünden». Andererseits legt er Zeugnis ab von der Herrlichkeit des Einen, der in demütiger Gnade als Knecht gekommen ist, um den Bedürfnissen der Menschen zu begegnen. Er stellt sich in der Wüste auf; «und das ganze jüdische Land ging zu ihm hinaus und alle Bewohner von Jerusalem». Jahrhunderte früher hatte der Herr zu dem Propheten gesagt: «Siehe, ich werde sie locken und sie in die Wüste führen und zu ihrem Herzen reden» (Hos 2,14). Es war, wie jemand gesagt hat: In der schönen, blühenden Stadt konnte Er nicht zu ihrem Herzen reden. Aber er lockte sie in die unfreundliche, unfruchtbare und öde Wüste, um dort zu ihrem Gewissen zu reden und das Herz zu gewinnen. Heute schlägt Gott oft diesen Weg ein, sowohl mit Sündern als auch mit Gläubigen. Wir suchen Behaglichkeit und Bequemlichkeit und finden dabei zu oft, dass unsere Herzen kalt und gleichgültig werden. Dann platzt der Herr mit Kummer und Prüfung herein, um zu unseren Herzen zu reden und unsere Blicke auf sich zu ziehen.

Um sich an das Gewissen zu wenden, zeigt Johannes, dass unsere Sünden die schöne Schöpfung in eine moralische Wüste verwandelt und den Menschen von Gott getrennt haben. Seine Lebensweise, getrennt von der Welt, stand in Übereinstimmung mit seinem Zeugnis. Vor allem zeugte er von der Herrlichkeit des Einen, der im Begriff stand zu kommen. Wenn der Eine, der «es nicht für einen

Raub achtete, Gott gleich zu sein», sich herabneigte, um Mensch zu werden und Knechtsgestalt anzunehmen, freute sich Johannes, der grösste unter den Propheten, anzuerkennen, dass ein grösserer Diener gekommen war, dessen er nicht würdig war, Ihm gebückt den Riemen seiner Sandalen zu lösen. Johannes mochte zwar mit Wasser taufen und durch dieses Zeichen des Todes das Volk von seiner Verbindung mit einer verdorbenen Welt lösen, Jesus aber würde mit Heiligem Geist taufen. Diese göttliche Person ist das Siegel dafür, dass die Gläubigen von nun an Christus angehören in einer neuen Welt.

Markus 1,9–11. Viertens haben wir das Zeugnis über die Herrlichkeit von Christus durch die Stimme aus den Himmeln. In unendlicher Gnade unterwarf sich der Herr der Taufe und machte sich so eins mit dem treuen Überrest in der Trennung von der schuldigen Nation. Sogleich wurde die Stimme des Vaters gehört, welche die Herrlichkeit des «geliebten Sohnes» ausruft, an dem der Vater sein Wohlgefallen findet. Schon in früheren Tagen hatte der Herr durch den Propheten gesagt: «Siehe, mein Knecht, ... an dem meine Seele Wohlgefallen hat: Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt» (Jes 42,1). So konnte die Stimme vom Himmel sagen: «Mein Knecht» ist «mein geliebter Sohn». Es ist richtig gesagt worden: Er wurde mit dem Heiligen Geist versiegelt, wie wir es sind; Er, weil Er persönlich würdig war; wir, weil Er uns durch sein Werk und sein Blut dazu würdig gemacht hat.

Markus 1,12.13. Fünftens haben wir eine kurze Anspielung auf die Versuchung in der Wüste. Die Versuchung unserer ersten Eltern im Garten der Wonne brachte ihre Schwäche ans Licht, in der sie von Satan überwältigt wurden. Die Versuchung unseres Herrn in der Wüste wurde zu einem Zeugnis seiner unendlichen Vollkommenheit, in der Er Satan überwand.

Und sechstens zeugt die Schöpfung selbst von der Herrlichkeit seiner Person, denn wir lesen, dass Er «unter den wilden Tieren» war. Wie sehr die Tiere auch die Menschen fürchten mögen, sie haben keine Angst vor diesem gesegneten Menschen, denn Er ist nämlich ihr Schöpfer.

Zuletzt lesen wir: «Die Engel dienten ihm». Der Eine, der kam, um Diener zu sein, wird selbst von Engelheeren bedient. Er ist nichts weniger als «der Sohn», «der Erstgeborene», von dem, wenn Er in die Welt kommt, gesagt wird: «Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten» (Heb 1,5.6).

So erklären zu verschiedenen Zeiten Himmel und Erde, Propheten und Engel die Herrlichkeit Jesu als eine göttliche Person. Sie bereiten damit den Weg des Herrn zu dem niedrigen Platz vor, den Er im Begriff stand, als Diener unter Menschen einzunehmen.

Man wird bemerken, dass in diesem Evangelium weder ein Geschlechtsregister noch Einzelheiten seiner Geburt gegeben werden. Begebenheiten aus seinem frühen Leben werden keine erwähnt. Diese Einzelheiten, so kostbar und hilfreich von anderen aufgeschrieben, würden schwerlich im Einklang weder mit dem Markus- noch mit dem Johannes-Evangelium sein. Hier nimmt Er als Diener einen Platz unter allen Geschlechtsregistern ein, währenddem Er im Johannes-Evangelium als Sohn einen Platz über allen menschlichen Abstammungsregistern einnimmt.

Nachdem wir dem siebenfachen Zeugnis über die Herrlichkeit seiner Person gefolgt sind, werden uns in den weiteren, einleitenden Versen sowohl das Ereignis mitgeteilt, das den Weg für den Herrn vorbereitete, um in seinen öffentlichen Dienst einzutreten, als auch der Charakter seines Dienstes, sowie die unumschränkte Gnade, die andere erwählte, um seine Gefährten im Dienst zu sein.

Markus 1,14. Es ist bedeutsam, dass der Herr Jesus, nachdem Johannes überliefert war, hervortrat, um zu dienen. Die Natur hätte geltend machen können, dass, nachdem der Vorläufer verworfen worden, es nutzlos für Jesus sei, mit seinem Auftrag fortzufahren. Aber Gottes Zeiten und Wege zu handeln sind sehr verschieden von denen der Menschen. Der Dienst des Johannes und auch seine Verwerfung waren eine Demonstration der Sünde und der Not des Menschen. Aber das bewies gerade die Notwendigkeit für einen Dienst der Gnade, der allein diesem Bedürfnis entsprechen konnte, und bereitete den Weg dafür vor. Als die Welt durch die Verwerfung Johannes' ihre Sünde bestätigte, machte Gott seine Gnade bekannt, indem Er den Herrn Jesus sandte.

Markus 1,15. In diesem Vers wird das grosse Ziel des Dienstes des Herrn, wie er im Markus-Evangelium aufgezeichnet ist, zusammengefasst. Er ist in der Mitte Israels gegenwärtig, um anzukündigen, dass das Reich Gottes nahe gekommen sei – ein Reich, das gekennzeichnet ist durch Gerechtigkeit, Frieden und Freude (Röm 14,17). Schon Johannes war im Weg der Gerechtigkeit gekommen und überführte die Menschen von ihren Sünden. Nun war der Herr gegenwärtig – nicht um die Menschen für ihre Sünden zu richten – sondern in Gnade, indem Er die Menschen im Blick auf die frohe Botschaft, die die Vergebung der Sünden verkündigte, zur Buße aufrief.

Markus 1,16–20. Dann lernen wir die Gnade des Herrn kennen, die andere mit Ihm selbst im Dienst einsmacht. Er geht an den offiziellen Priestern, den studierten Schriftgelehrten und den religiösen Pharisäern vorbei und befasst sich mit einfachen Fischern. Simon ist einer, der sagen kann: «Silber und Gold habe ich nicht», und von dem die Welt sagt, dass er ein «ungelehrter und ungebildeter Mann» sei (Apg 3,6; 4,13). Fehlender Reichtum und Mangel an menschlicher Gelehrsamkeit sind keine Hindernisse, um ein Gefährte des Herrn zu sein, oder in seinem Dienst gebraucht zu werden. Trotzdem, so einfach die Berufung derer auch ist, die der Herr in seinen Dienst stellen mag, sind sie nicht arbeitslos. Diese einfachen Männer gingen ihrer Arbeit als Fischer nach, als der Herr sie rief, damit sie Menschenfischer würden. Der Dienst des Herrn soll nicht von denen übernommen werden, die nichts anderes zu tun haben.

Weiter müssen seine Diener für den Dienst ausgerüstet werden, und diese Ausbildung kann nur bei Ihm, in seiner Gegenwart, erlangt werden. Deshalb hören wir die Worte des Herrn: «Kommt, folgt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen». Das ist heute noch wahr, denn die Worte des Herrn bleiben bestehen: «Wenn jemand mir dient, so folge er mir nach» (Joh 12,26). Wir mögen leider mit dem Glauben an das Evangelium zum Heil unserer Seele zufrieden sein und wenig von einem Wandel in der Nachfolge des Herrn auf dem Weg des Glaubens und demütigen Gehorsams kennen, wodurch der Weg für den Dienst vorbereitet wird. Wir mögen nicht berufen sein, buchstäblich alles zu verlassen wie die Jünger, als der Herr auf dieser Erde lebte; aber wenn wir Ihm dienen wollen, kann es nur in der Gesinnung sein, worin Er der gesegnete Anziehungspunkt unserer Seele ist. Es mögen nicht alle berufen sein, ihre tägliche Arbeit aufzugeben. Das ist tatsächlich nur der Weg von einigen wenigen. Der Mehrzahl der Kinder Gottes wird zweifellos gesagt, in ihrem irdischen Beruf zu bleiben (1. Kor 7,20). Trotzdem hat der Herr für alle einen Dienst, denn «jedem Einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Mass der Gabe des Christus» (Eph 4,7). Dieser Dienst wird das Aufgeben aller Dinge einschliessen, die uns in die Beschäftigungen des Lebens verstricken wollen. Er kann nur ausgeführt werden, wenn wir uns nahe an Ihn halten. Seitens dieser Jünger gab es eine sofortige Antwort auf den Ruf des Herrn, denn wir lesen: sie «folgten ihm nach», und weiter: sie «gingen weg, ihm nach».

Kapitel 1,21–45 – Der vollkommene Diener

Der Weg des Herrn ist vorbereitet und die Gefährten seines Weges des Dienstes sind ausgewählt worden. In dem nun folgenden Abschnitt werden uns gewisse Ereignisse mitgeteilt, die in sehr gesegneter Weise den vollkommenen Diener vorstellen. Die Herrlichkeit seiner Person gehört Ihm allein; aber in seinem Dienst haben wir das vollkommene Vorbild für jeden Diener des Herrn. Petrus gibt uns einen sehr schönen Abriss des Markus-Evangeliums, wenn er sagt: «Jesus, den von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat, der umherging, wohltuend und alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm» (Apg 10,38). Wir sind allerdings nicht berufen, Wunder von Heilungen zu vollbringen. Aber wir sind berufen, Ihm in der Art seines Dienstes zu folgen.

Markus 1,21.22. In Begleitung seiner Jünger trat der Herr in die Synagoge von Kapernaum ein und lehrte am Sabbat. Sofort sehen wir ein hervorstechendes Kennzeichen des vollkommenen Dieners; denn wir lesen, dass Er im Gegensatz zu den Schriftgelehrten «lehrte wie einer, der Vollmacht hat». Sein Wort bestand nicht aus blossen Erörterungen, die sich an die Vernunft wenden. Er sprach mit der Autorität eines Menschen, der die Wahrheit in überzeugender Macht verkündigt. In unseren Tagen und Verhältnissen werden wir aufgefordert, die gottgegebenen Gaben mit Autorität auszuüben, denn, sagt Petrus in seinem ersten Brief, «wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes» (Kap. 4,10.11). Wenn wir eine Lehre in Verbindung mit allen Behauptungen, die es dafür und dagegen gibt, vorstellen und es dabei unseren Hörern überlassen, zu beurteilen, ob es die Wahrheit sei oder nicht, dann werden wir kaum mit Autorität reden, sondern vielmehr als solche, die nach der Wahrheit tasten. Wir sollen als solche reden, die aus Gnaden die Gewissheit der Wahrheit kennen, die sie verkündigen. Dies steht nicht im Widerspruch mit einer demütigen Gesinnung; denn es sind gerade die Niedriggesinnten, welche die Gedanken Gottes kennen lernen werden, denn wir lesen: «Er lehrt die Sanftmütigen seinen Weg» (Ps 25,9).

Markus 1,23–28. Die Austreibung des unreinen Geistes offenbart ein anderes Kennzeichen des vollkommenen Dieners. Wenn Er mit Gewalt spricht, ist sein Wort von Kraft begleitet. Am Ort des religiösen Bekenntnisses befand sich ein Mann mit einem unreinen Geist. Für einen solchen ist die Gegenwart des Herrn Jesus unerträglich. So «schrie er auf und sprach: Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus, Nazarener?» Was immer auch die Unwissenheit des Menschen sein mag, die Dämonen wissen, dass dieser demütige Diener – Jesus von Nazareth – niemand weniger als der Sohn Gottes ist. Der Herr will jedoch nicht, dass der Teufel ein Zeugnis von Ihm ablegt. Deshalb bedroht Er den Dämon, bringt ihn zum Schweigen und gebietet ihm, vom Mann auszufahren. Der Dämon muss, nachdem er seine Macht über den Mann gezeigt hat, indem er ihn zerrte und mit lauter Stimme schrie, sich der grösseren Macht des Herrn unterwerfen und aus dem Mann ausfahren.

Die Zuschauer, die schon staunten, dass Er mit Gewalt lehrte, sind jetzt über die Kraft entsetzt, die sein Wort der Autorität begleitet und der sich sogar unreine Geister zu unterwerfen haben.

Markus 1,29–34. In der folgenden Begebenheit kommt noch ein anderer Zug des vollkommenen Dieners vor uns. Obwohl dieser Gesegnete alle Macht und Gewalt hat, ist Er doch für alle erreichbar. Wenn Er in das einfache Haus eines Fischers eintritt und dort jemand ist, der seine heilende Kraft nötig hat, lesen wir: «Und sogleich sagen sie ihm von ihr.» Und etwas später, als die Sonne unterging, «brachten sie alle Leidenden und Besessenen zu ihm». Mit den grossen Männern dieser Welt ist es ganz anders. Je grösser ihre Gewalt und Macht ist, um so weniger zugänglich sind sie für den Armen und Bedürftigen. Der Herr ist heute nicht anders als damals. Obwohl Er droben in der himmlischen Herrlichkeit ist, können wir Ihm alles sagen und Ihm alle unsere Sorgen und Nöte bringen.

Er heilte nicht nur Menschen von verschiedenen Leiden, Er befreite sie auch von der Macht der Dämonen. Aber währenddem Er seine vollständige Macht über die Dämonen offenbarte, «erlaubte er den Dämonen nicht zu reden, weil sie ihn kannten». Wie jemand gesagt hat: Er verweigerte ein Zeugnis, das nicht von Gott war. Es mochte wahr sein, aber Er wollte das Zeugnis des Feindes nicht annehmen.

Markus 1,35. Auf den arbeitsreichen Abend folgt ein früher Morgen, an dem es uns vergönnt ist, den Herrn zu sehen, wie Er lange vor Tagesanbruch hinausgeht an einen öden Ort, um zu beten. Da lernen wir, dass die Abhängigkeit von Gott, ausgedrückt durch das Gebet, ein anderes Merkmal des vollkommenen Dieners ist. Die Kraft des Dieners in der Öffentlichkeit wird im Gebet, das im Verborgenen geschieht, gefunden. Wir hören die Stimme des Herrn Jesus durch den Propheten, der diesen Augenblick vorausempfand, als er sagte: «Der Herr, Herr, hat mir eine Zunge der Belehrtten gegeben, damit ich wisse, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, damit ich höre wie solche, die belehrt werden» (Jes 50,4). Wir haben den Herrn gesehen, wie Er die Zunge der Belehrtten gebraucht hat. Jetzt sehen wir Ihn mit geöffnetem Ohr, um zu hören wie einer, der belehrt wird. So lernen wir, dass das Gebet sowohl hinter seiner Belehrung (V. 21) als auch hinter seinem Predigen stand (V. 39). Wie gut für uns, wenn wir dem vollkommenen Beispiel zu folgen trachten und unseren Tag mit Gott im Gebet beginnen, bevor wir unseren Mitmenschen in der Öffentlichkeit begegnen; denn es ist schwierig, im Betrieb und in der Hitze des Tages einen «öden Ort» zu finden.

Markus 1,36–39. Die Jünger gehen Ihm nach, und nachdem sie den Herrn gefunden haben, sagen sie: «Alle suchen dich.» Das bringt ein weiteres Merkmal des vollkommenen Dieners ans Licht – die Ablehnung reiner Beliebtheit. Die Natur mag einwenden, dass, wenn alle uns suchen, dies die Zeit sei zu bleiben; aber das war der Augenblick, in dem der Herr sagte: «Lasst uns woandershin gehen in die nächsten Ortschaften.» Als der Knecht des Herrn war Er nicht hier, um Beliebtheit zu erlangen, sondern um den Willen Gottes zu tun.

Markus 1,40–42. Wir haben die Kraft des Dieners und das Geheimnis der Kraft gesehen. Jetzt dürfen wir die Gnade sehen, die diese Kraft dem schlimmsten Sünder zugänglich macht. Ein armer Aussätziger, der von seiner Not getrieben und durch eine Kraft angezogen wird, von der er merkt, dass sie seiner Not entsprechen kann, kommt zum Herrn. Aber er zweifelt, ob Seine Gnade die Kraft auch auf ihn anwenden will, dessen abscheuliche Krankheit ihn zu einem Ausgestossenen der Menschen gemacht hat. So sagt er: «Wenn du willst, kannst du mich reinigen.» Wenn er auf Christus blickte, zweifelte er nicht an seiner Macht; betrachtete er aber sich selbst; stellte er die Gnade des Herrn in Frage. So geht es auch uns bisweilen, wenn wir die Schwärze unserer Herzen zu sehen bekommen.

Dann stellen wir die Gnade seines Herzens in Frage, bis wir, wie der Aussätzige, in seiner Gegenwart entdecken, dass das Herz des Herrn Jesus «innerlich bewegt» ist gegenüber dem schlimmsten Sünder, der zu Ihm kommt. So fanden auch die Frau an der Quelle und der Räuber am Kreuz im Herrn Jesus den Einen, der das Schlimmste von ihnen wusste und doch Gnade in seinem Herzen für sie hatte. Seine Gnade ist grösser als unsere Sünden. Im Fall des Aussätzigen zerstreut der Herr die Zweifel mit seinen Worten: «Ich will.» Sie drücken die Liebe und das Mitgefühl eines Herzens aus, das bereit ist, seine Macht zugunsten des bedürftigen Menschen zu gebrauchen.

Markus 1,43–45. Ein anderer schöner Zug des vollkommenen Dieners wird in dem gesehen, was folgt. Er sucht nicht seine eigene Ehre, sondern die Ehre Dessen, dem Er dient. So hören wir den Herrn zu dem geheilten Aussätzigen sagen: «Gib Acht, dass du niemand etwas sagst.» Dennoch muss er sich dem Priester zeigen, und so wird das Gesetz zu einem Zeugnis für die Gegenwart Gottes in Gnade. Unter dem Gesetz konnte Gott allein den Aussätzigen heilen, und der Priester konnte nur das bestätigen, was Gott getan hatte.

So zieht zu Beginn des Weges des demütigen Dienstes unseres Herrn seine Vollkommenheit als Diener an uns vorüber. Sein Dienst ist gekennzeichnet durch Autorität, begleitet mit Macht. Seine Kraft ist verbunden mit Zugänglichkeit für den Niedrigen und Bedürftigen und wird in Abhängigkeit von Gott ausgeübt. Er weigert sich, seine Macht zu benützen, um beliebt zu werden. Seine Macht ist verbunden mit zartem Mitgefühl, und Er gebraucht sie nie, um einfach sich zu erhöhen.

Kapitel 2 – Der Dienst des Herrn

In dem vorangegangenen Teil des Evangeliums haben wir den vollkommenen Diener gesehen. In diesem neuen Abschnitt wird uns die Vollkommenheit seines Dienstes vor Augen geführt, sowie der Glaube, der daraus Nutzen zieht, und auch der Widerstand, den er hervorruft. Es ist unser Vorrecht zu sehen, dass der Dienst des Herrn durch Gerechtigkeit und Gnade gekennzeichnet ist – Gerechtigkeit, die die Frage der Sünden erhebt (V. 1–12), und Gnade, die den Sünder segnet (V. 13–17). Ein solcher Dienst ruft sofort den Widerstand der Menschen auf den Plan; denn Gerechtigkeit, welche die Frage der Sünden aufwirft, beunruhigt das Gewissen, und Gnade, die den Sünder segnet, erregt den Anstoss des religiösen Stolzes.

Markus 2,1.2. Wir haben den Herrn und seine Jünger schon einmal in Kapernaum gesehen. Jetzt geht Er wieder in diese bevorzugte Stadt hinein, wo eine Volksmenge sich zusammenfindet, der der Herr das Wort verkündigt. Es sah tatsächlich so aus, als ob die Seelen verlangt hätten, die Wahrheit zu hören. Aber leider muss der Herr etwas später sagen: «Und du, Kapernaum, die du bis zum Himmel erhöht worden bist, bis zum Hades wirst du hinabgestossen werden; denn wenn in Sodom die Wunderwerke geschehen wären, die in dir geschehen sind, es wäre geblieben bis auf den heutigen Tag. Doch ich sage euch: Dem Land von Sodom wird es erträglicher ergehen am Tag des Gerichts als dir» (Mt 11,23.24). Es war in Kapernaum, wo der Mann vom unreinen Geist befreit wurde. Dort wurde Simons Schwiegermutter geheilt. Dort war es auch, wo die an mancherlei Krankheiten Leidenden in Mengen zu Ihm gebracht und geheilt wurden. Dort empfing der Gelähmte die Vergebung seiner Sünden. Kapernaum war wirklich bis zum Himmel erhöht worden. Die Macht und Gnade des Himmels waren tätig. Doch im Blick auf die Masse war alles vergeblich. Wie in jenen Tagen, so ist es heute: Ein grosser Zulauf bedeutet nicht, dass Seelen geübt und Gewissen erweckt sind. Das Kommen des Herrn in ihre Mitte war für sie ein sensationelles Ereignis, aber der Mangel an Buße angesichts eines solchen Dienstes liess sie vor Gott in einer schlimmeren Lage als zuvor.

Markus 2,3.4. Trotzdem empfing man da, wo Glauben an Christus vorhanden war, den Segen. Das Werk Gottes wird nicht durch die Bewegung von Massen ausgeführt, sondern durch ein persönliches Werk in den einzelnen Seelen. Und da, wo Glaube vorhanden ist, werden die Schwierigkeiten überwunden. Der gelähmte Mann war in sich selbst hilflos und wurde deshalb «von vieren getragen». Aber auch so konnten «sie wegen der Volksmenge nicht an ihn herankommen». Doch der Glaube überwindet jedes Hindernis.

Markus 2,5. Der Herr anerkennt ihren Glauben und sieht, wie immer in seinem Handeln mit uns, über die rein äusserlichen Nöte hinaus, die uns zu Ihm führen. Und so behandelt Er zuerst die Wurzel des Übels. Hinter der Krankheit dieses gelähmten Mannes steht wie bei allen Krankheiten die Frage der Sünde, wodurch Krankheit und Tod in die Welt gekommen sind. Es kann sein, dass der Mann und die, die ihn brachten, bezüglich der Sünden wenig Bedenken hatten. Trotzdem hatten sie Glauben an

den Herrn, und sofort beantwortet Er diesen Glauben und beginnt den Segen für die zu entfalten, die glauben. So kann Er sagen: «Deine Sünden sind vergeben.»

Markus 2,6.7. In dem Augenblick, da der Herr seine Macht gebraucht, um Sünden zu vergeben, beginnt sich der Widerstand zu regen. Die Menschen hatten nichts dagegen, dass Dämonen ausgetrieben, Krankheiten geheilt und Aussätzige gereinigt wurden, denn diese Wunder befreiten den Menschen von körperlichen Leiden, ohne dass dabei sein Gewissen notwendigerweise beunruhigt wurde. Sobald Er aber direkt von Sünden redet, wird das Gewissen berührt und die Menschen beginnen zu widerstehen. Sie sagen: «Wer kann Sünden vergeben als nur *einer*, Gott?» Ihr Einwand war grundsätzlich richtig, denn Gott allein kann Sünden vergeben. Aber die Anwendung war verkehrt, denn sie erkannten die Herrlichkeit der Person nicht, die gegenwärtig war – Gott, offenbart im Fleisch.

Markus 2,8. Die kritisch Überlegenden werden ohne Entschuldigung gelassen, denn der Herr fährt fort, die Herrlichkeit seiner Person zu beweisen. Er zeigt, dass sie sich in der Gegenwart Dessen befinden, vor Dem keine Gedanken verborgen sind. Sie mochten noch kein Wort geäußert haben, aber alles war dem Herzenskenner bekannt. Wer kann sagen: «Was überlegt ihr dies *in euren Herzen?*» Ist die Antwort auf ihre Überlegungen nicht die gleiche, die allen menschlichen Argumentationen gilt? Da, wo man kein Bedürfnis verspürt, wird die Herrlichkeit der Person des Herrn Jesus nicht erkannt.

Markus 2,9–12. Voll Gnade spricht der Herr ein anderes Wort, das seine göttliche Macht in einer Weise offenbart, welche sogar die Natur würdigen kann. Er fragt, ob es leichter sei zu sagen: «Deine Sünden sind vergeben», oder zu sagen: «Steh auf, nimm dein Bett auf und geh umher.» In Wahrheit ist gesagt worden: Für Gott war beides gleich einfach und für einen Menschen beides gleich unmöglich. Damit die Menschen aber wissen möchten, dass der Herr die Macht hatte, Sünden zu vergeben, sagte Er zu dem gelähmten Mann: «Steh auf, nimm dein Bett auf und geh in dein Haus.» Dieses äussere Zeichen von Kraft bürgte für die innere Gabe der Gnade. Sofort sagte das Volk: «Niemand haben wir so etwas gesehen!»

Markus 2,13–15. Das Aussprechen der Vergebung von Sünden rief den Unwillen der jüdischen Führer hervor. Dieser Widerstand ist das erste Zeichen der totalen Verwerfung von Christus, die die Beiseitesetzung der Juden zur Folge hatte. Deshalb wird dies zu einer Gelegenheit, um in der Berufung Levis eine Andeutung der neuen Zeitperiode ans Licht zu bringen, die im Begriff stand, vom Herrn eingeführt zu werden. So lesen wir: «Er ging wieder hinaus an den See.» Der See oder das Meer wird in der Schrift oft benützt, um Nationen darzustellen. Daher deutet dieser Ausdruck die grosse Wahrheit an, dass der Herr in kurzem der Mittelpunkt der Christenheit sein werde, zu dem sich Gläubige aus den Juden und Heiden versammeln würden. Die Aufforderung an Levi war: «Folge mir nach!» Ausserdem macht die Tatsache, dass Levi ein Zöllner oder Steuereinzieher war, das grosse Merkmal des Christentums im Gegensatz zum Gesetz klar. Es gab in den Augen der Juden keine Beschäftigung, die entwürdigender und schändlicher gewesen wäre, als die eines Mannes, der seinen Lebensunterhalt dadurch verdiente, überhöhte Zölle für die verhassten Römer einzuziehen. Dass der Herr einen solchen rief, bedeutete eine grosse Gnade, die einen Menschen vom untersten Platz der Erniedrigung als Sünder zu dem höchsten Platz im Dienst des Herrn als Apostel erhob. Levi reagierte sofort auf den Ruf und machte in seinem Haus ein Fest, zu dem er viele Zöllner und Sünder einlud, damit sie dem Sünderheiland begegneten.

Markus 2,16. Eine solche Entfaltung der Gnade erregt den Widerstand derer, die durch den Hochmut des Verstandes und religiösen Stolz gekennzeichnet sind. Sie waren von der Gnade, die an ihnen vorbeiging, tief beleidigt. Sie verstanden nicht, wie sie sich eines Sünders annehmen konnte, der moralisch weit unter ihnen stand, um ihn hinsichtlich Segen und Kraft auf einen Platz weit über dem ihrigen zu stellen. Diese Widersacher begegneten Christus nicht, wie eine beunruhigte Seele es getan hätte. Sie wandten sich an die Jünger; und wie die Schlange das Vertrauen Evas in Gott zu erschüttern suchte, so bemühten sich diese Männer, das Vertrauen der Jünger in den Herrn ins Wanken zu bringen. Sie kamen mit einer Frage, die ihnen ganz vernünftig vorkommen musste: «Warum isst und trinkt er mit den Zöllnern und Sündern?»

Markus 2,17. Der Herr erledigt diese Frage mit einer einfachen Illustration: «Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken.» Dann wendet Er die Illustration an, indem Er sagt: «Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.» Sie spielten darauf an, dass der Herr sich mit Sündern verband. Seine Antwort zeigte, dass Er Sünder aus ihrer Umgebung herausrief, um Ihm nachzufolgen. Gnade gegenüber dem Sünder bedeutet nicht Gleichgültigkeit gegenüber seinen Sünden.

Markus 2,18. Aber die Pharisäer werden noch kühner. Sie hatten gedacht, das Vertrauen in den Herrn dadurch zu untergraben, dass sie mit Fragen über den Herrn zu den Jüngern gingen. Jetzt versuchen sie, Fehler bei den Jüngern zu finden, indem sie dem Herrn Fragen über seine Jünger stellen: «Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, deine Jünger aber fasten nicht?»

Markus 2,19–22. Wieder braucht der Herr eine Illustration, um ihre Torheit aufzudecken. Wäre es angebracht, in der Gegenwart des Bräutigams zu fasten? Wäre es in ähnlicher Weise passend, in der Gegenwart Dessen, der nach allen Seiten hin Segen austeilte, zu fasten? Es würden die Tage kommen, da Christus nicht mehr länger gegenwärtig war. Ein ernster Gedanke für alle, die der Gnade widerstanden! Dann war das Fasten tatsächlich angebracht, aber nicht allein der Verzicht auf Speisen, sondern die Enthaltung von den Vergnügungen einer Welt, die Christus verworfen hatte. Wie immer, geht der Herr weiter, als nur ihre Frage zu beantworten. Er zeigt, dass ihre Frage ihre völlige Unfähigkeit aufdeckt, auf die neuen Wege Gottes in Gnade einzugehen. Das neue Wesen der Gnade, das sich im Leben, im Wandel und Handeln offenbart, konnte genauso wenig mit der alten Ordnung des Gesetzes vereinbart werden, wie man ein Stück von neuem Stoff nicht auf ein altes Kleid nähen wird. Ebenso kann das innere Leben und die Kraft dieses neuen Lebens nicht im alten Gefäß aufbewahrt werden. Neuer Wein verlangt neue Gefässe. Die Kraft und Energie des Heiligen Geistes kann auf das Fleisch keinerlei Wirkung haben. Der Herr war daran, etwas vollkommen Neues einzuführen, das im Vorbild durch das «neue Kleidungsstück», den «neuen Wein» und die «neuen Schläuche» dargestellt wird. Wenn das Neue eingeführt ist, können wir nicht zu dem Alten zurückkehren. Leider hat die Christenheit versucht, dies zu tun, indem sie dem Christentum die Formen des Judentums beigefügt hat. Die Lehre der Gnade ist anerkannt worden, während man in der Praxis die Formen des Gesetzes angenommen hat.

Markus 2,23–29. In diesem Vorfall, der am Sabbat stattfand, sehen wir eine weitere Andeutung, dass das ganze System, durch den Sabbat verkörpert, im Begriff stand, beiseite gesetzt zu werden. Indem sie die Frage des Sabbats aufwarfen, bekundeten die Pharisäer grossen Eifer für die äusserliche

Einhaltung eines Tages, während sie der Tatsache, dass der Herr des Sabbats und seine Jünger hungerten, völlig gleichgültig gegenüber standen. Sie gaben vor, Gott zu verherrlichen und verwarfen im selben Augenblick seinen Zeugen. Der Herr erinnert sie an die Geschichte Davids und seiner Männer, die in den Tagen ihrer Verwerfung Hunger litten, und deckt dabei auf, wie weit sie von der Wirklichkeit entfernt waren. Angesichts dieser Umstände, da der Gesalbte Gottes verworfen war, gejagt wurde und hungerte, hörten die Schaubrote auf, ihren Wert vor Gott zu haben. Deshalb begingen David und seine Gefährten keine Sünde, obwohl sie durch das Essen der Schaubrote gegen den Buchstaben des Gesetzes handelten. So war es mit dem Sabbat. Er war zum Segen der Menschen gegeben, nicht um die Leiden hungernder Menschen noch zu erhöhen. Überdies «ist der Sohn des Menschen Herr auch des Sabbats»; deshalb stand Er über dem Sabbat, den Er eingesetzt hatte.

So ist es uns geschenkt, im Lauf des Kapitels die Gerechtigkeit zu sehen, die die Frage der Sünden aufwirft, die Gnade, die Sünden vergibt und den Sünder ruft, und den Glauben, der den Segen empfängt. Dann sehen wir den Widerstand, den das natürliche Herz, wenn es sich selbst überlassen bleibt, immer gegen einen Dienst der Gerechtigkeit und Gnade erhebt. Zuletzt wird diese Haltung zur Gelegenheit, die Änderung der Haushaltung oder Zeitperiode aufzuzeigen, die bevorstand.

Kapitel 3 – Die Änderung der Zeitperiode (Haushaltung)

Im vorigen Kapitel haben wir den vollkommenen Diener gesehen, wie Er durch seinen Dienst der Gnade und Kraft inmitten der jüdischen Nation Segen austeilte. Wir haben auch gesehen, dass, während dieser Dienst den Glauben eines treuen Überrestes ans Licht brachte, er auch die Feindschaft der Führer des Volkes erregte. Sie wagten es, den Herrn der Lästerung, des Umgangs mit Sündern und des Nichteinhaltens des Sabbats zu beschuldigen.

Dieser Widerstand warf seine Schatten auf den grossen Wechsel in der Haushaltung voraus, der kurz bevorstand. Die Juden, die ihren Messias verwarfen und die Sünde gegen den Heiligen Geist verübten, die nicht vergeben werden kann, werden beiseite gesetzt, und die Gnade wird zu den Nationen ausfliessen. Die alte Ordnung unter dem Gesetz im Judentum wird der Herrschaft der Gnade unter dem Christentum Platz machen. Diese Änderung der Zeitperiode wird in diesem neuen Abschnitt des Evangeliums durch eine Reihe von Ereignissen angedeutet. Sie spielen sich in der Synagoge (V. 1–6), am See (V. 7–12), auf dem Berg (V. 13–19) und in einem Haus (V. 20–35) ab. Jeder Ort und jede Szene haben ihre besondere Bedeutung.

Markus 3,1–6. Bei der ersten Begebenheit wird uns gesagt, dass der Herr «wiederum in die Synagoge ging». Auf diese Weise machte Er seine Gegenwart in der Mitte des jüdischen Volkes klar; denn die Synagoge war der Platz des Zusammenkommens derer, die unter Gesetz waren. Welch ein interessanter Vorgang spielt sich in dieser Synagoge in Kapernaum ab! Gottes vollkommener Diener – der Herr der Herrlichkeit – ist in Kraft gegenwärtig, um zu segnen, und mit Gnade in seinem Herzen, um die Macht für den Bedürftigen zu gebrauchen. Der Mensch ist dort mit all seiner tiefen Not, aber unfähig, sich selbst zu helfen, denn seine Hand ist verdorrt. Der religiöse Mensch ist zugegen, aber ohne Empfindung für seine Bedürfnisse, ohne die Herrlichkeit des Herrn zu erkennen und gleichgültig gegenüber der Not anderer.

Von diesen Pharisäern lesen wir, dass «sie ihn belauerten», nicht um von seinen Wegen und der Gnade seines Herzens zu lernen, sondern in der Hoffnung, dass Er in der Heilung des armen, bedürftigen Mannes, der zugegen war, «am Sabbat» Gutes tun würde. Das gab ihnen eine Gelegenheit, die Anklage, Er arbeite am Sabbat, gegen den Herrn vorzubringen. Welch ein Zeugnis seiner Vollkommenheit, dass seine Feinde nichts Böses von Ihm erwarteten, sondern auf sein Gutestun zählten! Ist es in unseren Tagen nicht ähnlich? Die Weltmenschen geben unbewusst der Wahrheit des Christentums Zeugnis, da sie von den Christen erwarten, dass sie Gutes tun und anders handeln als sie. Wenn das Christentum wirklich verkehrt sein soll, warum erwarten dann die Ungläubigen von den Christen, dass diese besser handeln als sie selbst?

Wenn der Herr nicht der Sohn Gottes und der Knecht des Herrn war, warum erwarteten denn diese Juden von Ihm, dass Er diesen Mann heile? Unbewusst zeugten sie von der Gnade seines Herzens und von der Verhärtung ihrer eigenen Herzen. Nachdem wir sahen, dass der Herr wusste, was in

ihren Herzen war, und dass sie eine Gelegenheit suchten, gegen Ihn aufzutreten, wäre es uns als vorsichtig erschienen, den Mann nicht in der Öffentlichkeit zu heilen. Auf diese Weise wäre diesen bösen Männern die Gelegenheit entzogen worden, die sie suchten. Aber der Herr war hier, um die Gnade Gottes zu offenbaren. Deshalb fährt Er fort, in aller Öffentlichkeit zu handeln. Er fordert den Mann auf, in Gegenwart aller aufzustehen. Durch seine Frage gibt der Herr den Menschen die Möglichkeit, ihre Schwierigkeiten bezüglich der Heilung am Sabbat vorzubringen. Doch wir lesen: «Sie aber schwiegen.» Dieses Schweigen war nicht die demütige Gnade, die den Herrn kennzeichnete, der auf die Beleidigungen nie ein Wort erwiderte. Es war ein taktisches Schweigen, das, deutlicher als Worte, den ohnmächtigen Hass ihrer Herzen enthüllte. Der Herr blickte mit gerechtem Zorn auf sie umher. Aber hinter dem Zorn stand Schmerz. Er war betrübt über die Verstockung ihrer Herzen, die gegenüber der Not des Mannes völlig gleichgültig war, aber auch vollkommen hilflos, ihr zu begegnen, die dafür dem Einen, der sowohl die Gnade als auch die Macht hatte zu segnen, bitter widerstand. Als Folge davon waren die Menschen, die dem Herrn nicht erlauben wollten, am Sabbat Gutes zu tun, ohne weiteres bereit, Böses zu tun. Sie hatten Ihn schon beobachtet, um Ihn anzuklagen; jetzt hielten sie Rat, den Segnenden umzubringen.

Markus 3,7–12. Die Bosheit der Juden kann die Gnade des Herrn nicht aufhalten, noch seinen Dienst der Liebe hemmen. Sie lenkt diesen Dienst in andere Kanäle und wird zur Gelegenheit, dass die Gnade weitere Kreise erreichen kann. Diese Änderung der Wege Gottes wird dadurch angedeutet, dass der Herr die Synagoge – das jüdische Zentrum – verlässt und seinen Platz am See einnimmt, der in der Schrift oft als Bild für die Nationen gebraucht wird. Die Verwerfung des Herrn Jesus durch die Juden öffnet die Tür zum Segen der Nationen.

Weiter haben wir in dieser neuen Stellung einen Hinweis auf die neuen Grundsätze, die den Tag der Gnade kennzeichnen. Die Juden in der Synagoge wurden durch das Sichtbare geleitet: «Sie belauerten ihn.» Ihre Herzen wurden für ihre eigene Notlage verhärtet und mit Feindschaft gegen den Einen erfüllt, der allein ihren Bedürfnissen hätte begegnen können. Im Gegensatz dazu wird am See eine grosse Menge, die auch Heiden umfasst, vom Herrn angezogen, «als sie gehört hatten, wie vieles er tat». Der Glaube kommt aus der Verkündigung und ist die Folge des Bewusstseins der eigenen Not. Wenn diese Menschen einerseits durch die Gnade von Christus zu Ihm gezogen wurden, so wurden sie andererseits auch durch ihre eigene Not zu Ihm getrieben. Alle, welche *Plagen hatten*, drängten sich herzu. Salomo spricht in seinem Gebet von jedem, der «die Plage seines Herzens» erkennt, und zeigt den einzigen Weg, auf dem es Erleichterung gibt: indem man sie vor Gott ausbreitet (1. Kön 8,38). Eine Plage des Herzens ist etwas, das nur dem einzelnen bekannt ist. Sie tritt auf und verdirbt ihm die Freude. Es kann eine ungelöste Frage sein, die zwischen der Seele und Gott besteht; oder eine verborgene Sünde, die man nicht bekannt hat. Der Glaube, der die Gnade erfasst, die im Herzen von Christus ist, kann die Plage vor Ihm ausbreiten und Befreiung von jedem bösen Einfluss finden.

Markus 3,13–19. Wieder ändert der Ort der Handlung vom See auf den Berg. Der Herr war mit den Juden in ihrer Synagoge, nur um eine verdorrte Hand, harte Herzen und tödliche Feindschaft zu finden. Er war am See der Mittel- und Anziehungspunkt für bedürftige Seelen aus den Juden und Heiden. Jetzt werden wir über die Welt des Menschen erhöht, um auf dem Berg etwas von den neuen Wegen Gottes zu lernen. In der unumschränkten Wahl der Zwölf sehen wir die Grundlage für die neue Ordnung des Segens gelegt, die kurz vor ihrer Einführung stand. Die Versammlung ist aus Juden und Nationen herausgerufen und aufgebaut worden «auf der Grundlage der Apostel und Propheten,

indem Christus Jesus selbst Eckstein ist» (Eph 2,20). Wenn wir schliesslich die Beschreibung der Versammlung in Herrlichkeit haben, finden wir auf den Grundlagen der Stadt die Namen der zwölf Apostel des Lammes (Off 21,14).

Dieses neue Werk entspringt nicht der Verantwortung des Menschen. Es ist ganz von Gott. Nachdem der Herr sich vom Menschen und seiner Welt getrennt hat, ruft Er, entsprechend seiner unumschränkten Wahl, herzu, «welche er selbst wollte». Er ruft sie, Er bestellt sie, sendet sie aus und gibt ihnen Gewalt. Vor allem aber sind sie ausgewählt, «damit sie *bei ihm seien*». Das grösste und innigste Verlangen seines Herzens ist, sein Volk bei sich zu haben. Hier jedoch wird es in besonderer Weise im Blick auf den Dienst gesehen, dessen einzige wahre Vorbereitung nur in der Gegenwart des Herrn erfolgen kann. So konnte der Herr bei einer früheren Gelegenheit sagen: «*Kommt, folgt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen.*» (Und später wieder: «Wenn mir jemand dient, so folge er mir nach» (Joh 12,26).) Um zu Christus zu gelangen, müssen wir uns wie Er von der Welt trennen und Ihm auf den Berg folgen. Von dort, aus seiner Gegenwart, an dem abgesonderten Platz, werden sie ausgesandt, das Evangelium zu predigen. Das war etwas ganz Neues. Im jüdischen System gab es wohl das Lesen und Auslegen des Gesetzes in ihren Synagogen. Aber es gab keine Verkündigung. Diese neue Sache wurde in Verbindung mit der Gewalt, Krankheiten zu heilen und Dämonen auszutreiben, eingeführt. Nicht nur Christus selbst vollbringt Wunder, Er kann auch anderen die Gewalt geben, sie auszuführen.

Markus 3,20–21. Nachdem der Herr die Jünger mit sich verbunden hat, tritt Er jetzt in ein Haus ein. In Verbindung mit dem Haus haben wir die Beziehungen des Herrn nach dem Fleisch. Wenn wir auf dem Berg die Grundlage für das gelegt fanden, das vollkommen neu ist, lernen wir im Haus, dass der Herr nicht mehr länger irgendeine Verbindung zwischen Ihm und Israel nach dem Fleisch anerkennt. Seine Angehörigen fühlten die Schmach, mit dem Einen verbunden zu sein, der von ihren Führern verworfen worden war und dessen Lehre und Praxis die Welt verurteilte. Da sie nicht bereit waren, die Schmach des Christus auf sich zu nehmen, versuchten sie Ihn zurückzuhalten, denn sie sagten: «Er ist ausser sich.» Sie liessen vermutlich alle die harten Dinge, die ihre Führer über Ihn sagten, gelten, aber sie sagten: «Er ist nicht bei sich» und sollte in Gewahrsam genommen werden.

Markus 3,22. Die Schriftgelehrten von Jerusalem, die aufgrund ihrer offiziellen Stellung und ihrer geistigen Überlegenheit Macht und Einfluss auf das Volk hatten, wollten den Vorwand von Wahnsinn nicht annehmen. Sie wussten, dass es nicht der kranke Geist eines Wahnsinnigen war, der seine ganze Energie auf ein Ziel konzentriert, sondern eine wirkliche Macht, die Dämonen austrieb. Sie wussten, dass es eine Macht war über der des Menschen. Sie wollten nicht zugeben, dass sie von Gott war, und deshalb waren sie gezwungen, seine Macht dem Teufel – der einzigen anderen Macht – zuzuschreiben.

Markus 3,23–30. Diese schreckliche Beschuldigung besiegelte ihr Schicksal. Und doch, mit welcher vollkommener Ruhe und Gnade begegnet der Herr dieser Bosheit. Auf dem Berg hatte der Herr soeben die Zwölf zu sich gerufen, um sie im Segen mit sich zu verbinden. Nun ruft Er seine Feinde zu sich, um ihnen ihr Schicksal anzukündigen. Welch ein ernster Gedanke! Der Eine, der in Gnaden ruft, wird einst zum Gericht rufen. Der Herr zeigt, dass ihre Schuld nicht nur unwissende Torheit ist, sondern bewusste Lästerung gegen den Heiligen Geist. Hier war Einer, der stärker war als der Starke, der ihm seinen Hausrat raubte und damit zeigte, dass Er den Starken gebunden hatte. Alle

diese Macht wurde durch den Herrn Jesus in der Kraft des Heiligen Geistes ausgeübt (vgl. Apg 10,38). Seine Macht dem Teufel zuzuschreiben, hiess, den Heiligen Geist als einen Dämon bezeichnen. Das war eine Sünde, die nicht vergeben werden konnte. Es war das Ende aller Hoffnung für Israel auf dem Boden der Verantwortlichkeit. Das ist also der ernste Höhepunkt für den ganzen gnädigen Dienst des Herrn in dieser Welt. Der Mensch kann in der Tätigkeit der göttlichen Güte nichts als Wahnsinn und das Werk des Teufels sehen.

Markus 3,31–35. Die ernste Szene, die nun folgt, ist die schreckliche Folge für das jüdische Volk. Jede Beziehung mit Israel nach dem Fleisch wird abgelehnt. Jede Verbindung mit dem Volk ist abgebrochen. Gleichzeitig hebt der Herr einen Überrest hervor, der in Beziehung zu Ihm steht, aber nicht aufgrund seiner natürlichen Verbindung mit Israel, sondern durch den Glauben an sein Wort (siehe Joh 6,39.40).

Kapitel 4 – Frucht für Gott und Licht für den Menschen

Im vierten Kapitel des Markus-Evangeliums haben wir vier Gleichnisse und das Ereignis des Sturmes auf dem See. Zusammen geben sie uns ein vollständiges Bild des Dienstes des Herrn auf der Erde bei seinem ersten Kommen, sowie das Ergebnis dieses Dienstes, wenn er während der Zeit der Abwesenheit des Herrn der Verantwortung der Menschen überlassen wird.

Markus 4,1–20. Die Verwerfung von Christus durch die jüdischen Führer und der sich daraus ergebende Abbruch seiner Beziehungen mit Israel nach dem Fleisch, wie dies in Kapitel 3 gezeigt wird, ist die Veranlassung, den wahren Charakter des Dienstes des Herrn zu offenbaren. Bis zu diesem Augenblick mag es geschienen haben, dass Er in seinem Dienst der Gnade Frucht von Israel gesucht habe. Durch das Gleichnis vom Sämann wird es nun offenkundig, dass Er in Wirklichkeit ein Werk tat, um Frucht hervorzubringen. Sein Dienst war tatsächlich ein Prüfstein für Israel, der bewies, dass vom gefallenem Menschen keine Frucht für Gott zu erwarten ist. Wenn es irgend Frucht geben soll, dann kann dies nur durch Gottes eigenes Werk in den Herzen der Menschen hervorgebracht werden, wie dies durch das Säen des Samens vorgestellt wird.

Wenn ein Werk Gottes nötig ist, kann es überdies nicht auf ein Volk beschränkt bleiben. Es zeigt sich, dass der Jude genauso bedürftig ist wie der aus den Nationen. Beide sind gleich hilflos, wenn es um das Erlangen ihrer eigenen Segnung geht. Deshalb hat der Dienst des Herrn in Gnade die ganze Welt im Auge. Diese Wahrheit wird durch die Tatsache angedeutet, dass Er «wieder anfing, am See zu lehren».

In der genauen Auslegung des Gleichnisses müssen wir alle erkennen, dass der Herr der Sämann und der Same das Wort Gottes ist. Deshalb ist der Sämann vollkommen, das Säen fehlerlos und der Same gut. Trotzdem werden in drei von vier Fällen, aufgrund der Bodenbeschaffenheit, keine bleibenden Ergebnisse hervorgebracht. Das Gleichnis zeigt, dass bei der Verkündigung des Evangeliums vier verschiedene Arten von Zuhörern die Botschaft aufnehmen können. In der Sprache des Gleichnisses gibt es also Hörer, deren Herzen einem Weg, steinigem Boden, dornigem Boden oder guter Erde gleichen. Jene Hörer, die einem Weg gleichen, sind solche, die hören, ohne dass das Gewissen erreicht wird. Es ist, wie wenn der Same auf eine harte Strasse fällt und nicht unter die Oberfläche dringen kann. Die Vögel in der Luft können diesen Samen leicht aufpicken. So kann Satan das wegnehmen, was für den Menschen nur von vorübergehendem Interesse ist, ohne dass das Gewissen berührt wird.

Der Same, der auf steinigem Grund fällt, geht auf, so dass man schon ein Pflänzchen sehen kann. Aber unter der Hitze der Sonne verdorrt es, weil es keine tiefe Erde gibt. Der Herr erklärt, dass dieser Boden jene darstellt, die, wenn sie das Wort gehört haben, es sofort mit Freuden aufnehmen, ohne dass ein Werk Gottes in ihren Seelen stattfindet. Es ist kein gutes Zeichen, wenn eine Seele, ohne dass sich das Gewissen regt, das Wort mit Freuden aufnimmt. Wenn sich Gott mit einem Menschen beschäftigt, befasst Er sich mit dem Gewissen, indem Er ein Empfinden für Sünde und Schuld weckt.

Daher ist die erste Wirkung des Wortes nicht Freude, sondern Betrübniß. Das führt zu Selbstgericht und Buße gegenüber Gott. Durch das Selbstgericht lichtet sich die Dunkelheit und das Licht Gottes dringt in das finstere Herz und bewirkt innere Nöte, denen die Liebe Gottes begegnet. Sie weckt Vertrauen, wenn das Licht sein Werk getan hat.

Der dritte Fall beschreibt jene Hörer der guten Nachricht, bei denen das Wort erstickt wird und keine bleibenden Resultate erzeugt. In jedem Fall spricht der Herr von solchen, die das Wort gehört haben, nicht von solchen, die das Evangelium noch nie gehört haben. Das Hören des Wortes deutet hier auf ein gewisses Bekenntnis hin, das vermuten lässt, man habe es mit einer echten Bekehrung zu tun, bis das Gegenteil sich beweist. Hörer, die dem dornigen Boden gleichen, stellen jene dar, die von der Sorge um die gegenwärtigen Dinge so erdrückt werden, oder im Verfolgen weltlicher Dinge so aktiv sind, dass ihr Bekenntnis verschwindet. Die Begierde nach anderen Dingen erstickt das Eine, das nötig ist. Der Arme mag von den Sorgen erdrückt werden, der Reiche vom Betrug des Reichtums. Wie ernst für einen Menschen, durch die Sorgen zugrunde oder durch die Reichtümer verloren zu gehen! Was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber seine Seele einbüßte?

Der letzte Fall sind Hörer, deren Herz der guten Erde gleicht. Guter Boden ist immer zubereiteter Boden. Das Gewissen ist erreicht worden, und als Folge davon wird Frucht hervorgebracht, aber von unterschiedlichem Mass, einige dreissig-, einige sechzig- und einige sogar hundertfältig. Die Dinge, die für den Ungläubigen verhängnisvoll sind, können die Fruchtbarkeit des wahren Gläubigen schwerwiegend behindern.

Markus 4,21. Aus dem zweiten Gleichnis lernen wir, dass der, der den guten Samen des Wortes im Herzen aufgenommen hat, befähigt und verantwortlich ist, ein Zeuge vor Menschen zu sein. Das, was Frucht für Gott ist, wird zum Licht für den Menschen. Das Leuchten des Lichts ist nicht die Frage einer Gabe, noch die Ausübung einer Gabe im Predigen und Lehren, sondern vielmehr das neue Leben, das etwas von Christus zum Ausdruck bringt. Wir sollten Christus ähnlich sein, «untadelig und lauter, unbescholtene Kinder Gottes, inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem ihr scheint wie Lichter in der Welt» (Phil 2,15).

Der Herr warnt uns vor den Hinderungsgründen, die die wirksame Entfaltung des Samens hemmen. So kann auch das Licht im Ausstrahlen zu anderen behindert werden, obwohl das Wort ein wirkliches Werk im Herzen zustande gebracht hat. Ebenso wie der Same durch die Sorgen dieses Lebens oder den Betrug des Reichtums erstickt werden kann, so kann auch das Licht durch zweierlei Dinge verdunkelt werden. Einerseits kann unser Leben in unserer täglichen Beschäftigung völlig aufgehen, was durch den Scheffel angedeutet wird. Andererseits besteht die Gefahr, dass wir nur unsere Bequemlichkeit suchen, was uns im Bett dargestellt wird. Der Christ wird nicht als das Licht, sondern als der Lichtträger gesehen. Christus ist das Licht, der Christ ist das Lampengestell, der Lichtträger.

Markus 4,22. Am Ende wird offenbar, wie weit wir treu oder untreu waren im Ablegen eines Zeugnisses für Christus. Das Geheimnis, für Christus leuchten zu können, ist, Christus im Herzen zu haben. Wie jemand gesagt hat: «Wenn das Herz nicht von Christus erfüllt ist, wird die Wahrheit nicht offenbart; solange das Herz voll von anderen Dingen, z. B. voll vom eigenen Ich ist, kann Christus nicht gesehen werden.»

Markus 4,23. Wie können unsere Herzen nun von Christus erfüllt sein? Die Ermahnung des Herrn zeigt, dass, wenn wir andere belehren möchten, wir zuerst selbst zuhören müssen. «Wenn jemand Ohren hat, zu hören, der höre!» Der Herr selbst kann durch den Propheten sagen: «Der Herr, Herr, hat mir eine Zunge der Belehrteten gegeben, damit ich wisse, den Müden durch ein Wort aufzurichten. Er weckt jeden Morgen, er weckt mir das Ohr, *damit ich höre wie solche, die belehrt werden* (Jes 50,4). Um eine Zunge der Belehrteten haben zu können, müssen wir zuerst das Ohr eines Lernenden haben. Wenn wir wissen möchten, wie wir den Müden durch ein Wort aufrichten können, müssen wir zuerst das Wort von Dem hören, der nie müde wird. Wie Maria von Bethanien müssen wir zu seinen Füßen sitzen, um sein Wort zu hören, bevor wir anderen gegenüber ein Zeugnis ablegen können.

Markus 4,24.25. Ausserdem werden wir selbst gesegnet werden, wenn wir vor anderen ein Zeugnis sind; denn der Herr kann sagen: «Mit dem Mass, mit dem ihr messt, wird euch zugemessen werden.» Je mehr wir den anderen geben, um so mehr wird uns gegeben werden. Wenn wir das Licht, das wir besitzen, scheinen lassen, werden wir mehr Licht empfangen. Jemand hat richtig gesagt, das Gesetz des Himmels sei «Zunahme durch Ausstreuen». Aber lasst uns auch daran denken, dass wir unser Licht verlieren werden, wenn wir es nicht brauchen. Wir verlieren nicht das Leben, sondern das Licht.

Markus 4,26–29. Der Herr benützt noch ein drittes Gleichnis, um klarzumachen, dass das Zeugnis des Gläubigen während der Zeit seiner Abwesenheit abgelegt wird. Das Reich Gottes stand im Begriff, die Form anzunehmen, in der der König abwesend sein würde. Es ist, wie wenn ein Mensch, nachdem er den Samen auf die Erde ausgestreut hat, bis zur Zeit der Ernte nichts mehr unternimmt. Der Herr hat bei seinem ersten Kommen persönlich den Samen gesät. Am Ende des Zeitalters, wenn das Gericht dieser Welt reif sein wird, wird Er persönlich wiederkommen. Zwischen seinem ersten und zweiten Kommen weilt der Herr zur Rechten Gottes. Obwohl Er in Gnade für sein Volk tätig ist, greift Er doch nicht öffentlich und direkt in das Geschehen dieser Welt ein. Der Same jedoch, den der Herr gesät hat, wächst und bringt Frucht.

Markus 4,30–34. Das letzte Gleichnis stellt die Resultate des Aussäens dar, wenn es der Verantwortlichkeit des Menschen überlassen ist. Das Christentum, das in seinen Anfängen sehr klein war in den Augen der Menschen, «wie ein Senfkorn», wurde in der Hand des Menschen eine grosse Macht auf der Erde. Aber in seiner Grösse wurde es zu einem Schutz für das Böse. «So dass sich unter seinem Schatten die Vögel des Himmels niederlassen können.» Das, was zu Beginn Seelen aus der Welt herausführte und um den Herrn versammelte, wird am Ende ein grosses System, das jede böse Sache schützt.

Markus 4,35–41. Die Begebenheit des Sturmes auf dem See stellt ein Bild vor, das die Belehrung des Kapitels vervollständigt. Wir haben den Herrn gesehen, wie Er den guten Samen sät, und haben dann gelernt, dass jene, in deren Herzen der Same wirksam wurde, in dieser Welt gelassen sind, um ein Licht für Christus zu sein. Durch das dritte Gleichnis sind wir belehrt worden, dass dieses Zeugnis während der Abwesenheit des Herrn Jesus stattfindet. Im letzten Gleichnis sahen wir, dass sich während seiner Abwesenheit ein ausgedehntes religiöses Bekenntnis entwickeln würde, das jedem Bösen Schutz bietet. Jetzt sehen wir, dass dem Volk des Herrn in einer solchen Welt Schwierigkeiten begegnen werden. Aber der Herr, obwohl für das Auge abwesend, ist dem Glauben gegenwärtig. Er steht über allen Stürmen, denen sein Volk begegnen muss.

Die ergreifende Episode beginnt mit den Worten des Herrn: «Lasst uns übersetzen an das jenseitige Ufer.» Die letzten Worte an Petrus, bevor der Herr diese Welt verliess, waren: «Folge du mir nach!» Durch unsere Bedürfnisse wurden wir zu Ihm hingezogen, und Er selbst zog uns durch seine Gnade. Nun folgen wir Ihm auf einem Weg, der «auf die andere Seite» führt – in die unendliche Herrlichkeit, wohin Er gegangen ist. Wenn wir jedoch *mit Ihm* unterwegs sind, werden wir Widerstand zu erwarten haben, denn der Teufel ist immer in Feindschaft gegen Christus. So lesen wir denn: «Es erhebt sich ein heftiger Sturm.» Dennoch, der Herr Jesus war mit ihnen, aber Er «schief auf dem Kopfkissen». Wie im Gleichnis war Er wie einer, der schlief, nachdem Er den Samen gesät hatte (V. 27). So schlief Er tatsächlich im Sturm, und es schien, als seien Ihm die Nöte seines Volkes gleichgültig. Solche Umstände werden zu einer wirklichen Erprobung unseres Glaubens. Wie die Jünger mögen wir anfangen zu fragen, ob Er sich überhaupt um uns kümmere. Aber wenn solche Umstände zugelassen werden, um unseren Glauben zu prüfen, werden sie auch zu einer Gelegenheit, um die Überlegenheit des Herrn Jesus über alle Schwierigkeiten, denen wir zu begegnen haben, zu offenbaren. Wie damals, als Er «aufwachte, den Wind schalt und zu dem See sprach: <Schweig, verstumme!>», so kann Er heute zu seiner Zeit und auf seine Weise jeden Sturm stillen und uns in «eine grosse Stille» bringen. Im Geist dieses eindrücklichen Bildes konnte der Apostel den Gläubigen in Thessalonich schreiben: «Er selbst aber, der Herr des Friedens, gebe euch den Frieden allezeit auf alle Weise! Der Herr sei mit euch allen» (2. Thes 3,16). Der Glaube weiss, dass, wie immer auch die Stürme sein mögen, die uns begegnen, der Herr mit uns ist, um uns zu allen Zeiten und in allen Lagen seinen Frieden zu geben. Wenn wir mit «dem heftigen Sturm und den Wellen», die in unser kleines Schiff schlagen, beschäftigt sind, mögen wir Christus vergessen und selbstsüchtig nur an uns denken. Dann werden wir wie die Jünger sagen: «Wir kommen um.» Aber wird irgendein Sturm, den der Teufel entfachen kann, je die Ratschlüsse Gottes mit Christus und seinem Volk vereiteln können? Nein, nicht eines seiner Schafe wird je umkommen; alle werden schliesslich nach Hause gebracht werden. Das Problem der Jünger, das auch oft das unsrige ist, liegt darin, dass wir ein zu schwaches Bewusstsein von der Herrlichkeit der Person haben, die mit uns ist. Sie hatten nur eine schwache Ahnung, dass der Mensch, der mit ihnen war, auch der Sohn Gottes war.

Kapitel 5 – Die persönliche Segnung einzelner Menschen

Wir haben den vollkommenen Diener gesehen, wie Er den guten Samen sät. Jetzt ist es uns geschenkt, eine andere Form seines Dienstes zu sehen – das Wirken im Umgang mit einzelnen Seelen. In diesem gnädigen Dienst sehen wir nicht nur die geistliche Segnung der Herzen, sondern auch die göttliche Macht, die Teufel, Krankheit und Tod überwindet. Somit wird klar, dass in der Person des Herrn Gott in Gnade und Macht gegenwärtig war, um den Menschen von den Auswirkungen der Sünde zu befreien. Aber ebenso klar tritt zutage, dass der natürliche Mensch die Gegenwart Gottes unerträglich findet.

Markus 5,1–5. In der Geschichte des Besessenen wird uns zuerst die völlige Gebundenheit des Menschen *an die Macht Satans* lebhaft vorgestellt. Wir sehen einen Menschen, «der seine Wohnung in den Grabstätten hatte». Wo die Menschen wohnen, da sterben sie auch, und so wird nahe bei ihren Wohnungen immer auch ein Friedhof mit Gräbern gefunden werden, eine ständige Erinnerung für uns, dass diese Welt unter dem Schatten des Todes steht. Die ganze Macht Satans geht darauf aus, Menschen in den Tod zu treiben. «Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben» (Joh 10,10). Er will uns jeder geistlichen Segnung berauben, den Körper zerstören und die Seele verderben.

Zweitens zeigt die Geschichte die völlige Hilflosigkeit des Menschen, sich selbst oder andere von der Macht Satans zu befreien. Alle Bemühungen, die Gewalttätigkeit dieses armen Mannes zurückzuhalten oder ihn zu bändigen, waren vergeblich. So versagt heute jeder Versuch vollständig, das Böse zurückzuhalten oder das Fleisch zu verbessern, um die Welt von ihrer Gewalttat und ihrem Verderben, sowie von der Macht Satans zu befreien, oder das Fleisch zu verändern.

Markus 5,6–13. Drittens lernen wir, dass, obwohl wir verdorben und hilflos sind, es in der Person des Herrn Jesus doch Einen gibt, der die Macht und Gnade hat, uns von der ganzen Macht Satans zu befreien. Der arme Mann ist mit dem unreinen Geist so vollkommen gleichgesetzt, dass sein Körper der Wohnort und das Werkzeug des Dämons ist, der durch den Mann handelt und spricht. Aber Dämonen haben sich in der Gegenwart des Einen, von dem sie wissen, dass Er der Sohn Gottes ist, der die Macht hat, sie ihrem Urteil zu übergeben, zu beugen. Menschen mögen über die Herrlichkeit und Autorität von Christus unwissend sein, aber nicht die Dämonen. Nachdem sie sehen, dass sie auf das Wort des Sohnes Gottes aus dem Menschen ausfahren müssen, bitten sie, Er möge sie in die Schweine senden. Anscheinend benötigen böse Geister irgendeinen natürlichen Körper, durch den sie handeln können. Nachdem sie die Erlaubnis erhalten haben, fahren sie in die Schweine, mit dem Resultat, dass die zerstörerische Bosheit der Dämonen sofort sichtbar wird. In ihrem Fall gab es kein Hindernis, das sie nicht auf der Stelle hätten überwinden können. Somit rennt die ganze Herde sofort ins Verderben.

Markus 5,14–17. Viertens lernen wir aus diesem ernsten Ereignis, dass, wenn die Macht Satans für den Menschen auch schrecklich ist, die Gegenwart Gottes unerträglich ist, auch wenn Er in Macht und Gnade zugegen ist, um den Menschen zu befreien. Jemand hat gesagt: Der Mensch fürchtet sich mehr vor dem Herrn Jesus und seiner Gnade als vor dem Teufel und seinen Werken. Die Leute der Stadt, die herauskommen, «um zu sehen, was geschehen war», werden auf der Stelle mit dem Beweis der Gnade und der Macht des Herrn Jesus konfrontiert. Sie finden den Mann, der lange Zeit eine Plage für das Land gewesen war, «dasitzen, bekleidet und vernünftig». Welch ein schönes Bild eines wahrhaft bekehrten Menschen! Er ist von der schrecklichen Macht Satans befreit und zu den Füßen des Herrn Jesus zur Ruhe gebracht. Er ist nicht mehr länger nackt und dem Gericht ausgeliefert, sondern bekleidet, von jeder Schuld freigesprochen, gerechtfertigt vor Gott – Christus ist seine Gerechtigkeit – und vernünftig, versöhnt, indem alle Feindschaft gegen Gott weggewischt ist.

Dann lesen wir: «Sie fürchteten sich.» Welch eine Bemerkung über die Menschen dieser Welt! Sie sehen den Beweis, dass Gott sehr nahe gekommen ist, und sie fürchten sich. Der schuldige Mensch fürchtet sich immer vor Gott. Der gefallene Adam fürchtete sich, Israel am Sinai und hier die Menschen von Gadara fürchteten sich. Es spielt keine Rolle, wie Gott kommt, ob als Besucher im Garten Eden, oder als Majestät am Sinai oder in Gnade wie hier in Gadara, die Gegenwart Gottes ist für den schuldigen Menschen unerträglich. Die Menschen ziehen die Dämonen, die Besessenen und die Schweine dem Sohn Gottes vor, auch wenn Er in Macht und Gnade gegenwärtig ist, um den Menschen zu befreien. So lesen wir: «Sie fing an, ihm zuzureden, aus ihrem Gebiet wegzugehen.» Ihrer Bitte wurde entsprochen – Er verliess sie.

Markus 5,18–20. Zuletzt sehen wir, in krassem Gegensatz zu den Menschen dieser Welt, dass der Mann, der so reich gesegnet worden war, wünschte, bei Jesus sein zu dürfen. Zu seiner Zeit wird dieser Wunsch eine herrliche Antwort bekommen, denn wir wissen, dass Christus für die Gläubigen gestorben ist, «damit wir ... zusammen mit ihm leben» (1. Thes 5,10). Und bald werden wir für immer bei dem Herrn sein. In der Zwischenzeit haben wir das Vorrecht, für *Ihn* da zu sein, und zwar in einer Umgebung, die *Ihn* verworfen hat. Daher kann der Herr zu dem Mann sagen: «Geh hin in dein Haus zu den Deinen und verkünde ihnen, wie viel der Herr an dir getan und wie er sich deiner erbarmt hat.» Und was war das Ergebnis? «Alle verwunderten sich.» Je mehr wir unser völliges Verderben unter der Macht Satans erkennen und was Christus für uns getan und das Erbarmen, das Er uns gegenüber erzeigt hat, um so mehr werden wir uns verwundern.

Markus 5,21–23. Diesen Ereignissen liegen sicher auch gewisse Belehrungen im Blick auf die Haushaltungen zugrunde, indem uns die Wege Gottes mit Israel und den Nationen vorgestellt werden. Können wir von der Herde Schweine, die in den See getrieben wurde, nicht dieses lernen, dass die Juden als Folge der Verwerfung ihres Messias im Meer der Nationen zerstreut werden würden? Sehen wir nicht in der folgenden Begebenheit mit dem sterbenden Kind ein Bild des moralischen Zustandes des Volkes, als der Herr gegenwärtig war? Aber so wie der Herr am Ende der Geschichte das Kind aus den Toten auferweckt, so wird Er, wenn Er wieder auf diese Erde kommt, sein Volk zu neuem Leben erwecken. Aus der Geschichte von der blutflüssigen Frau lernen wir, dass in der Zwischenzeit überall, wo es einzelne gibt, die Glauben an Christus haben, diese den Segen empfangen werden.

Markus 5,24. In dem Fall der Frau unterscheidet der Herr zwischen wahrem Glauben und rein äusserlichem Bekenntnis. Wenn wir lesen, dass «eine grosse Volksmenge ihm folgte und ihn umdrängte», mag es scheinen, der Herr sei von einer Anzahl gläubiger Nachfolger umgeben gewesen. So mag es auch heute scheinen, es gebe eine riesige Menge wahrer Gläubiger, wenn wir kirchliche Gebäude voll Menschen sehen, die bekennen, Christus anzubeten, wenn wir den Namen von Christus in Liedern und Gebeten von den Lippen vieler Männer und Frauen dieser Welt hören, und wenn wir hören, wie häufig der Name von Christus mit den Werken von Menschen verbunden wird. Und tatsächlich urteilen die Menschen in dieser Weise, denn sie nennen sich selbst Christen, bezeichnen ihr Land als ein christliches und sprechen von ihrer Regierung als von einer christlichen. Aber kann man daraus schliessen, dass alle wirklich an den Herrn Jesus glauben, dass alle einen persönlichen Glauben an Christus haben? Leider nicht! Es gibt immer noch eine grosse Masse, die nur ein äusserliches Bekenntnis hat. Doch der Herr weiss die zu unterscheiden, die einen persönlichen Glauben an Ihn haben, denn wir lesen: «Der Herr kennt, die sein sind.» Die Menge mag sehr ernsthaft gewesen sein, denn sie sah die Wunder und erfreute sich der Segnungen, die sie von Christus empfing. Aber diese Menschen hatten kein Gefühl für ihr Bedürfnis, Christus zu besitzen, und deshalb keinen persönlichen Glauben an Ihn. So ist es auch heute. Es mag den Leuten sehr ernst sein, wenn sie, wie sie sagen, die christliche Religion annehmen. Aber dieses äusserliche Bekenntnis zum Christentum – dieser Anschluss an die Menge, die Jesus folgt – wird die Seele nicht retten und die Frage über die Sünden, den Tod und das Gericht nicht klären. Es wird die Macht der Sünde nicht brechen und vom Verderben des Fleisches und der Welt und von der Todesfurcht nicht befreien.

Markus 5,25. Zum wahren Segen braucht es den persönlichen Glauben an den Herrn Jesus. Im Fall dieser Frau haben wir diesen persönlichen Kontakt des Glaubens sehr schön illustriert. Zuerst sehen wir, dass da, wo Glauben vorhanden ist, auch immer ein Empfinden für die Notwendigkeit eines persönlichen Heilands sein wird. Das Gefühl der Notwendigkeit mag in den verschiedenen Fällen sehr stark variieren, aber es wird vorhanden sein.

Markus 5,26. Zweitens war sie sich nicht nur ihres Bedürfnisses bewusst, sie erkannte auch die völlige Hilflosigkeit ihres Falles, soweit es ihre eigenen Anstrengungen und die menschlichen Fähigkeiten betraf. Sie hatte vieles erlitten von vielen Ärzten und in vergeblichen Versuchen, ihrer Not zu begegnen, alles ausgegeben.

Markus 5,27–29. Drittens ist der Glaube sich nicht nur der eigenen Not und der Hilflosigkeit, ihr zu begegnen, bewusst, sondern er erkennt etwas von der Vortrefflichkeit der Person des Herrn Jesus. Er sieht, dass in Ihm tatsächlich Gnade und Macht ist, der Not zu begegnen. Weiter macht der Glaube einen Menschen demütig. Die bedürftige Seele ist bereit, den untersten Platz einzunehmen und wie die Frau zu sagen: «Wenn ich auch nur seine Kleider anrühre, werde ich geheilt werden.» Wir haben keine grossen Dinge zu tun, um den Segen sicherzustellen. Das würde nur unserem Hochmut Vorschub leisten. Wir müssen willig gemacht werden, nichts zu sein und alle Ehre Christus zu geben. Der Wert liegt in Christus, nicht im Glauben. Die Hand des Glaubens sichert die Segnung, indem sie uns mit Dem in Verbindung bringt, in welchem alle Verdienste vorhanden sind.

Markus 5,30–34. Dann sehen wir, wie es den Herrn freut, den Glauben zu ermuntern. Er ist nicht damit zufrieden, dass der, der den Segen empfangen hat, still weggehe. Er bringt den Gläubigen in seine eigene Gegenwart, damit er Ihm dort die ganze Wahrheit erzähle. Er freut sich, wenn wir alles

mit Ihm besprechen, so dass es keine Distanz und keine Zurückhaltung zwischen Ihm und den Seinen gibt.

Zuletzt sehen wir das Ergebnis des Kommens in die Gegenwart des Herrn, wo alles mit Ihm geklärt worden ist. Wie diese Frau können wir unseres Weges ziehen, nicht indem wir auf unsere Gefühle oder gewisse Erfahrungen bauen, so wirklich sie sein mögen, sondern mit der Versicherung seines eigenen Wortes. So durfte die Frau von seinen eigenen Lippen erfahren, dass sie gesund sei; denn Er kann sagen: «Dein Glaube hat dich geheilt.»

Markus 5,35–43. Während der Herr mit dem Fall der Frau beschäftigt ist, kommt einer vom Haus des Vorstehers und sagt: «Deine Tochter ist gestorben; was bemühst du den Lehrer noch?» Diese Person kannte weder die Macht seiner Hand noch die zarte Liebe seines Herzens. Wie tief unsere Nöte auch sein mögen, wie gross unsere Prüfungen, wir brauchen uns nicht zu fürchten, den Herrn mit unseren Lasten zu «bemühen». Er war hier, um an unserem Kummer teilzuhaben und unsere Prüfungen mitzutragen. Indem der Herr in die Gefühle des armen Vaters einging, lässt Er ein Wort des Trostes in sein Herz fallen: «Fürchte dich nicht; glaube nur.» Soweit es den Menschen betraf, war der Fall offensichtlich hoffnungslos; das Kind war tot. Doch der Fall lag nicht ausserhalb der Möglichkeiten von Christus. Nachdem Er sich mit dem Unglauben beschäftigt und alle, die Ihn verlachten, hinausgetrieben hatte, auferweckte Er das Kind und sorgte für seine Bedürfnisse.

Kapitel 6 – Der Dienst Christi nach seiner Verwerfung

Die grossen Wahrheiten, die uns in Kapitel 6 vorgestellt werden, stehen in Verbindung mit Begebenheiten, die sich auf dem Land, am Hof des Königs, in der Einöde, auf dem Berg und auf dem stürmischen See abspielen. In den ersten beiden Ereignissen lernen wir den niederen moralischen Zustand der Welt kennen, die Christus verwirft; in den letzten drei entdecken wir die Fülle der Hilfsquellen in Christus für die, welche Ihm, getrennt vom Lauf der Welt, nachfolgen.

Markus 6,1–6. Im ersten Abschnitt sehen wir den Herrn in seinem demütigen Dienst der Liebe, wie Er sich mit dem einfachen Volk «seiner Vaterstadt», «seiner Verwandtschaft» und «in seinem Haus» verbindet. Er kommt mit göttlicher Weisheit und göttlicher Kraft in ihre Mitte, lehrt die Wahrheit unter den Armen des Landes und heilt einige kranke Leute. In keiner Weise aber leistet Er der Eitelkeit der menschlichen Natur Vorschub, die Pomp und Zurschaustellung liebt und Menschen wegen ihrer niedrigen Herkunft verachtet. Der Dienst des Herrn in Gnade offenbart den niedrigen moralischen Zustand des Volkes. Sie sind wirklich erstaunt über seine Lehre und seine Weisheit und können nicht anders, als seine Wunderwerke anzuerkennen. Aber «sie nahmen Anstoss an ihm». Das Fleisch bleibt immer das gleiche. Sind wir in unseren Tagen nicht zuweilen in Gefahr, sogar als Christen, durch Hochmut und Eitelkeit des Fleisches das Werk Gottes zu hindern, indem wir den Dienst eines Knechtes Gottes, wegen seiner einfachen Herkunft, gering schätzen? Oder wir können als Diener dadurch zu Fall kommen, dass wir versuchen, aufgrund unseres Wohlstandes oder unserer gesellschaftlichen Stellung gehört zu werden. Beim Herrn war alles vollkommen. Das Versagen war nur auf Seiten des Volkes. Diese einfachen Landleute setzten die Weisheit der Belehrung des Herrn und die Macht seiner Werke herab, indem sie sagten: «Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und ein Bruder von Jakobus und Joses und Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns?» Sie erkannten nicht die Herrlichkeit seiner Person und die Gnade seines Herzens, und dass Er, obwohl Er reich war, um unsertwillen arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden. So wurde der Schöpfer ein Zimmermann und der Sohn Gottes der Sohn der Maria. Der Herr erinnert jene, die Ihn aufgrund seiner Erniedrigung verwerfen, daran, dass «ein Prophet nicht ohne Ehre ist, ausser in seiner Vaterstadt und unter seinen Verwandten und in seinem Haus». Das bedeutet nicht, dass der Herr in seiner Vaterstadt verworfen wurde, wie es bei uns sein könnte, weil man unsere Schwächen oder Misserfolge kennt. Doch die Vertrautheit mit Ihm in den Dingen des Lebens führte dazu, den Auftrag, den Er von Gott hatte, herabzusetzen.

Die Folge davon ist, dass Er dort wegen ihres Unglaubens kein Wunderwerk tun konnte. Es ist ernst, wenn wir bedenken, wie weit in unseren Tagen der Unglaube das Werk Gottes behindert. Wenn der Glaube, wie dies im Fall der kranken Frau im letzten Kapitel zutraf, den Segen hervorbringt, so ist es ebenso wahr, dass der Unglaube seinen Ausfluss hindert. Trotzdem erhebt sich seine Gnade über unseren Hochmut und unseren Unglauben und heilt «einige Schwache», aber der Segen bleibt auf «einige» beschränkt. «Er verwunderte sich über ihren Unglauben.» Geben nicht auch wir Ihm leider

zuweilen Gelegenheit, sich über unseren Unglauben zu verwundern? Trotzdem verfolgt Er seinen Weg, lehrt in den Dörfern ringsum und wird trotz Hochmut und Unglaube nicht müde in seinem Dienst.

Markus 6,7–13. Die Verwerfung seines Dienstes mag die Ausübung eines Wunderwerkes in seiner Vaterstadt unmöglich machen, aber sie kann die Gnade seines Herzens nicht zurückhalten. So sendet der Herr die Zwölf aus als ein neues Zeugnis seiner Gegenwart in Gnade und Macht, um Menschen zu segnen. Ein besonders eindrückliches Zeugnis seiner Herrlichkeit als göttliche Person sehen wir in der Tatsache, dass Er «ihnen Gewalt über die unreinen Geister gab». Niemand kann Macht ausüben und Wunder tun, wenn ihm nicht die Kraft dazu gegeben ist. Aber wer, ausser Gott, kann diese Kraft geben? Weiter war die Art und Weise, wie sie ausgesandt wurden, für sich selbst ein Zeugnis von der Gegenwart Dessen, der Herr von allem ist. Sie sollten nichts mit auf die Reise nehmen. Sie sollten in der fürsorgenden Liebe des Herrn, der auf der Erde war, und unter seinem Schutz ruhen. Er würde so über die Herzen der Menschen verfügen und die Umstände so leiten, dass ihnen nichts fehlen würde.

Ihr Auftrag durfte nicht zu einer Reihe von sozialen Besuchen herabsinken. Sie standen im Dienst des Herrn und sollten deshalb an einem bestimmten Ort im gleichen Hause bleiben. Der Inhalt ihrer Predigt war die Buße, denn die Gegenwart des Königs und das Evangelium des Reiches waren schon verkündigt worden, mit dem Resultat, dass die Führer Christus wegen der Grösse seiner Ansprüche verworfen hatten, während das Volk Ihn wegen der Niedrigkeit seiner Stellung nicht wollte. Die Führer beschuldigten Ihn, Er vollbringe seine Wunderwerke in der Kraft des Teufels; das Volk sagte, Er sei nur ein Zimmermann. Die Nation wird aufgerufen, über ihre Bosheit Buße zu tun. Und weiter sollte das endgültige Zeugnis des Gerichtes über alle, die diese Botschaft verwarfen, angekündigt werden.

Markus 6,14–29. Die Folge dieser Sendung, begleitet durch machtvolle Zeichen, war, dass «sein Name bekannt wurde». Möchten alle Diener Christus so verkündigen, dass sie einen Wohlgeruch Christi und das Empfinden der Kostbarkeit seines Namens zurücklassen. Leider wird oft der Name des Predigers gross geschrieben, und es werden so viele Methoden angewandt, die den natürlichen Menschen ansprechen, dass der Name des Predigers weit mehr verbreitet wird als der Name Jesu.

Doch so weit der Ruf des Herrn Jesus auch dringen mag, wenn kein Werk Gottes in der Seele stattfindet, führt die Bekanntheit des Herrn nur zu Spekulationen. So war es auch in jenen Tagen, als einige sagten: Johannes der Täufer ist aus den Toten auferstanden, und andere behaupteten: Es ist ein Prophet, wie einer der Propheten. Aber die Überlegungen des menschlichen Verstandes erreichen nie die Wahrheit über die Person von Christus.

Der Ruf des Herrn Jesus drang schliesslich bis zum königlichen Hof. Wir haben schon gesehen, wie dem gewöhnlichen Volk jedes geistliche Unterscheidungsvermögen fehlte. Nun werden wir den niederen moralischen Zustand der höheren Kreise kennen lernen. Beim König Herodes führte das, was er von Christus hörte, zu nichts weiter als zu einer Vermutung. Es führte zu einer Beunruhigung seines Gewissens. In diesem Zusammenhang hören wir die Geschichte seiner Sünde. Er war eine unerlaubte Eheverbindung mit der Frau seines Bruders eingegangen. Und für diese Sünde war er von Johannes dem Täufer getadelt worden. Diese Rüge aber hatte den Hass und die Feindschaft der Herodias, der schuldigen Ehebrecherin, hervorgerufen. Sie hätte Johannes gern getötet, fand aber keinen Weg, dies auszuführen, denn Herodes fürchtete Johannes, da er wusste, dass er ein

gerechter und heiliger Mann war. Herodes, obwohl ein Mann ohne feste Grundsätze, konnte das Gute in anderen anerkennen und hörte sogar auf Johannes und tat nachher vieles auf seinen Rat hin. Aber Herodias wartete auf ihre Zeit. Ein Gelage am Hof gab ihr die Gelegenheit, die sie suchte. Der König, dem ein Tanz so gut gefiel, machte ein übereiltes Versprechen und zog es dann vor, Johannes zu töten als sein Versprechen nicht zu halten. Es ist richtig gesagt worden: Es ist besser, die Versprechen des Teufels zu brechen als sie zu halten.

Die Verwerfung und Ermordung des Vorläufers des Messias sind ein ernstes Anzeichen dafür, dass Herodes zu gegebener Zeit bei der Verwerfung und Kreuzigung von Christus die Partei seiner Feinde ergreifen wird.

Markus 6,30–44. Nachdem die Apostel ihren Auftrag erfüllt haben, «versammeln sie sich bei Jesus». Sie waren vom Herrn ausgesandt worden, nun kehren sie zu Ihm zurück. Wie gut für jeden Diener des Herrn, wenn er nach jedem kleinen Dienst, den er ausgeführt hat, zum Herrn zurückkehrt und Ihm alles, was er getan und gelehrt hat, erzählt. Zu oft sind wir geneigt, anderen davon zu sagen, obwohl es manchmal richtig sein mag, das Volk Gottes durch Berichte über das Werk des Herrn zu ermuntern. Und doch besteht da ein grosser Unterschied. Wenn wir, wie es bei Paulus und Barnabas in Antiochien der Fall war, die Versammlung zusammenerufen, dann geschieht es, um zu erzählen, *was Gott getan und wie Er die Tür geöffnet hat* (Apg 14,27). Wenn wir aber nach einem Dienst uns zum Herrn Jesus versammeln, ist es, um Ihm zu sagen, *was wir getan und gelehrt haben*. Es ist gut für uns, in der Gegenwart Dessen, der uns niemals schmeicheln wird, vor dem wir nichts zu rühmen haben und vor dem man nichts verbergen kann, auf unsere Taten und Worte zurückzublicken. Dort lernen wir unsere Schwachheiten und Mängel kennen. Leider sind wir manchmal ganz voll von uns und unserem Dienst. Aber in der Gegenwart des Herrn können wir über alles reden, was die Gedanken beschäftigt und den Geist beschwert. So beruhigen sich unsere Geister, so dass wir nüchtern von uns denken können, oder uns selbst und unseren Dienst vergessen, um mit dem Herrn beschäftigt zu sein.

Wir hören keinen Kommentar des Herrn über den Dienst der Jünger, aber wir sehen die Zuneigung des Herrn und seine Fürsorge für seine Diener. Sie hatten von ihrem Dienst gesprochen, Er aber war um sie und die Ruhe, die sie nötig hatten, besorgt. Deshalb kann Er sagen: «Kommt ihr selbst her an einen öden Ort für euch allein und ruht ein wenig aus.» Die ewige Ruhe steht noch aus, aber hier finden wir «ein wenig» Ruhe.

Es ist darauf hingewiesen worden, dass es drei Gründe gibt, weshalb die Jünger auf die Seite, an einen öden Ort, geführt wurden. Erstens zog der Herr sich, nachdem Er von der Ermordung seines Zeugen hörte, was ein sicheres Zeichen seiner eigenen Verwerfung und Kreuzigung war, in die Wüste zurück. Das deutete darauf hin, dass die Zeitperiode (Haushaltung) im Begriff stand zu wechseln. Deshalb nahm der Herr eine Stellung ausserhalb und abgesondert von der schuldigen Nation ein. Dieser Grund, die Änderung der Zeitperiode, ist im Matthäus–Evangelium vorherrschend (Kap. 14,13). Zweitens, und das ist im Markus–Evangelium der auffallende Gedanke, hatte der Herr einen Grund in Verbindung mit dem Dienst seiner Jünger, um sie auf die Seite zu nehmen. Ihr Dienst hatte sie in die Welt geführt und ein derartiges Aufsehen erregt, dass «es viele waren, die kamen und gingen». Unter solchen Umständen hat der Diener nötig, auf die Seite genommen zu werden, weg vom rastlosen Geist der Welt, um bei Ihm zu sein und eine Weile zu ruhen. Der dritte Grund wird uns im Lukas–

Evangelium vorgestellt, wo wir erfahren, dass die Jünger vom Herrn abseits genommen wurden, um von Ihm belehrt zu werden (Lk 9,10.18–27).

Auch in unseren Tagen haben wir nötig, von der Welt zurückgezogen zu werden, um zu lernen, dass wir nicht von ihr sind, auch wenn wir im Dienst des Herrn zu ihr gesandt sind. Unsere Segnungen sind himmlisch, nicht irdisch. Auch wir haben nötig, allein zu sein mit dem Herrn, um dem Geist der Welt mit all seiner rastlosen Tätigkeit zu entfliehen, und ganz besonders dann, wenn irgendein kleines Zeugnis für Christus eine gewisse zeitweilige Aufregung in der Welt verursacht hat. Wir haben auch nötig, in der Zurückgezogenheit der Gegenwart des Herrn zu weilen, um seine Gesinnung kennen zu lernen.

Auf das Wort des Herrn gehen sie hin an einen öden Ort für sich allein. Doch «viele sahen sie abfahren» und in ihrem Eifer, Christus zu erreichen, «liefen sie ... dorthin zusammen und kamen ihnen zuvor». So schien es denn nach allem, dass sie ihrer Ruhe beraubt würden. Aber der Herr in seiner zarten Fürsorge für die Seinen und voll Mitleid gegenüber dem Volk kommt aus seinem Ort der Zurückgezogenheit hervor, um dem Volk zu begegnen. Es mag Ruhe gegeben haben für seine Jünger, aber für Ihn gab es keine Ruhe. Sein Mitleid liess Ihn nicht ruhen. So lesen wir: «Und er fing an, sie vieles zu lehren.»

Als es schon spät am Tage war, kamen die Jünger aus der Ruhe und sagten zum Herrn: «Entlass sie.» Es scheint, als ob die Jünger die Volksmenge als Eindringlinge in ihre Ruhe betrachtet haben und die Leute gern los geworden wären. Aber der Herr will sie nicht hungrig fortschicken, denn es steht geschrieben: «Seine Armen will ich mit Brot sättigen.» Kein Versagen auf Seiten Israels kann die Güte und das Mitgefühl des Herzens des Herrn zum Verschwinden bringen. Er will «sie vieles lehren» zum Segen ihrer Seelen, und für Brot und Fisch sorgen, um ihre leiblichen Bedürfnisse zu stillen. Er ist noch heute der gleiche. Trotz all unserer Schwachheit und der vielen Fehlritte sorgt Er für unsere Seelen und für unsere Körper. Im Weiteren gebraucht Er für die Ausführung seines Werkes der Liebe noch andere. Er kann zu den Jüngern sagen: «Gebt *ihr* ihnen zu essen.» Aber wie es so oft auch bei uns ist, ihr Glaube war nicht fähig, seine Kraft zu benützen. Sie können nur daran denken, wie viel sie benötigen würden, und vergessen die unerschöpflichen Hilfsquellen, die sie in Christus haben. Nachdem die völlige Unzulänglichkeit ihrer eigenen Hilfsmittel offenbar geworden ist, bringt der Herr das Wenige, das sie haben – die fünf Brote und die zwei Fische –, in Verbindung mit der Fülle des Himmels, mit dem Resultat, dass fünftausend Männer essen können und gesättigt werden.

Markus 6,45.46. Die Geschichte, die in den folgenden Versen entfaltet wird, erinnert aufs neue an die Tatsache, dass der Herr im Begriff stand, die Jünger in einer Welt zurückzulassen, von der Er verworfen wurde. Soeben hatte der Herr die Volksmenge gespeist, indem sein Mitleid über sie erregt worden war, wie über Schafe, die keinen Hirten haben. Leider fehlte ihnen nicht nur einer, der sie auf grüne Auen führte und für ihre Seele sorgte, sondern als der gute Hirte in ihre Mitte kam, da hatten sie keine Augen, um seine Herrlichkeit zu sehen, und kein Herz, um Ihn aufzunehmen. Deshalb lesen wir: «Als er sie verabschiedet hatte, ging er hin auf den Berg, um zu beten.» Im Vorbild wurde das Volk entlassen, während Er einen neuen Platz in der Höhe einnimmt, um sich für die Seinen, die in einer Welt, die ihn verworfen hat, als seine Zeugen zurückgelassen sind, zu verwenden.

Markus 6,47–52. Die Jünger entdecken, dass sie nicht nur der körperlichen Gegenwart des Herrn beraubt, sondern dass sie den Stürmen des Lebens ausgesetzt sind und sich beim Rudern abzuquälen haben. In dieser Welt steht alles im Widerspruch zum Volk des Herrn. Aber wenn die Welt gegen uns ist und der Teufel uns widersteht, verwendet sich der Herr in der Höhe für uns. Auch wenn der Herr abwesend ist, steht Er doch den Stürmen und Schwierigkeiten, die seinem Volk begegnen, nicht gleichgültig gegenüber. «Er sah sie beim Rudern Not leiden», und Er kam zu ihnen. Aber Er kam in einer Weise, die seine Überlegenheit gegenüber allen Umständen, in denen sie sich befanden, ans Licht brachte. Er kam, «wandelnd auf dem See». Die Entfaltung einer Macht, die so weit über dem steht, was dem Menschen möglich ist, erfüllte die Jünger mit Furcht. «Sie erstaunten sehr über die Massen bei sich selbst und wunderten sich.» Und dieser Eine, dessen Macht grösser ist als alle Stürme, die Menschen oder der Teufel entfachen können, ist Der, der für uns ist. Er hatte auf dem Berg für sie gebetet. Er hatte gesehen, wie sie Not litten, und jetzt kommt Er zu ihnen. Trotzdem prüft Er ihren Glauben, wie auch in unseren Tagen Gläubige oft erprobt werden, denn wir lesen: «Er wollte an ihnen vorübergehen.» Seine Macht, seine Fürbitte, seine liebende Fürsorge, alles steht zu ihrer Verfügung, aber haben sie den Glauben, sich seine Fülle zu Nutzen zu machen? In ihrer Not schreien sie auf, «und sogleich redete er mit ihnen». Und was sagt Er? «*Ich* bin es; fürchtet euch nicht!» Er mag in der Herrlichkeit seiner Macht zu ihnen kommen, die über allen Stürmen steht, aber Er versichert ihnen, dass Er es selbst ist – Jesus, ihr Heiland, Hirte und Freund. Der Eine, den die Menschen kurz zuvor verworfen hatten, weil Er für sie nur ein Zimmermann war, wird jetzt als der Schöpfer gesehen, der auf dem See gehen kann, und dem die Winde und die Wellen gehorchen.

Leider hatten die Jünger, wie auch wir es so oft tun, die Grösse seiner Macht und Gnade, die sich bei einer früheren Gelegenheit gezeigt hatte, nicht in Betracht gezogen. Mit sich selbst und mit ihren Schwierigkeiten beschäftigt, waren ihre Herzen verhärtet und wenig in der Lage, Gebrauch von ihren Hilfsquellen in Christus zu machen.

Markus 6,53–56. Das Kapitel schliesst mit einem Vorgeschmack der Segnung eines zukünftigen Tages, wenn Christus wiederkommen und durch den treuen Überrest der Juden die Erde segnen wird. Dann wird die Not der Gottesfürchtigen wirklich vorüber sein, der Widerstand wird enden, die Stürme sich legen und Christus wird da angenommen werden, wo Er einst verworfen wurde.

Kapitel 7 – Der Mensch entlarvt und Gott geoffenbart

In Kapitel 6 hatten wir die Enthüllung und Verurteilung der sozialen und politischen Welt. In diesem Kapitel finden wir die Verurteilung der rein formalen Religion des Fleisches (V. 1–13); die Enthüllung des menschlichen Herzens (V. 14–23); und die Offenbarung des Herzens Gottes (V. 24–37).

Markus 7,1–5. Das Kapitel beginnt mit den religiösen Führern des Volkes, die zum Herrn Jesus kommen. Leider tun sie es ohne Empfinden für ihre Bedürfnisse und ohne Gefühl für seine Gnade, sondern um Christus zu widerstehen, indem sie meinen, bei seinen Jüngern einen Fehler zu finden, weil sie Brot mit ungewaschenen Händen assen. Die Religion dieser Menschen bestand im Hochhalten der Tradition ihrer Vorfahren und in der Erfüllung gewisser äusserer Formen und Zeremonien, was im Grunde jedem möglich ist und vor den Menschen zu einem guten Ruf verhilft, aber das Herz fern von Gott lässt.

Markus 7,6–13. In seiner Antwort an diese Männer enthüllt der Herr die Leere ihrer Religion, die nur aus äusserlichen Formen besteht. Erstens macht sie die Menschen zu blossen *Heuchlern*, wie die Schrift es beweist, denn Jesaja sagt von solchen: «Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir.» Heuchelei täuscht etwas vor, was man nicht ist. Durch ihre religiösen Handlungen bezeugten sie grosse Frömmigkeit vor Menschen und durch ihre Worte bekannten sie, Gott zu ehren; in Wirklichkeit waren ihre Herzen weit von Gott entfernt (Jes 29,13; Hes 33,31).

Zweitens zeigt der Herr, dass eine solche Religion «*vergeblich*» ist. Sie mag ihren Anhängern zu einem guten Ruf für Frömmigkeit vor Menschen verhelfen, aber in den Augen Gottes ist sie wertlos.

Drittens setzt sie das klare Wort Gottes zugunsten menschlicher Tradition auf die Seite. Der Herr nennt ein Beispiel von diesem grossen Übel. Das Wort Gottes gibt den Kindern klare Anweisungen, ihre Eltern zu ehren. Aber sie hatten eine Überlieferung, aufgrund der sie bezeugen konnten, dass sie ihr Vermögen für Gott auf die Seite gelegt hatten. Indem sie ihren Besitz als «Korban» bezeichneten, was Gabe für Gott bedeutet, konnten diese Mittel nicht dazu benutzt werden, bedürftigen Eltern zu helfen. Durch ihre Überlieferung stellten sie so das Wort Gottes auf die Seite, entzogen sich ihrer Verantwortung ihren bedürftigen Verwandten gegenüber und dienten ihrer eigenen Habsucht.

Der Ernst dieses Abschnittes wird erhöht, wenn wir daran denken, dass diese Pharisäer und Schriftgelehrten aus Jerusalem die religiösen Führer des Überrestes waren, der aus Babylon zurückgekehrt war. Wohl gab es in den Tagen des Herrn einen kleinen, schwachen Überrest inmitten dieser Zurückgekehrten, der den Herrn fürchtete, seines Namens gedachte und nach Erlösung in Israel ausschaute. Aber leider war die Masse in den schrecklichen Zustand abgesunken, der von diesen Führern ausgelebt wurde. Sie waren keine Götzendiener mehr. Äusserlich waren sie sehr fromm, und mit ihren Lippen legten sie ein schönes Bekenntnis vor Gott ab. Aber wir erkennen, dass dies alles möglich und das Herz doch weit von Gott entfernt ist und das Wort Gottes durch die Traditionen der Menschen auf die Seite gestellt wird.

Markus 7,14–16. Nachdem der Herr die Scheinheiligkeit der äusserlichen Religion des Fleisches aufgedeckt hatte, zeigte Er dem ganzen Volk, dass die Quelle der Verunreinigung nicht ausserhalb des Menschen, sondern in seinem Innern liegt. Die Waschung der Hände, Becher und Gefässe befasst sich nur mit der Verunreinigung von aussen, aber die moralische Verunreinigung entspringt der inneren Quelle, dem Bösen des menschlichen Herzens. Damit wird die Wurzel jeder weltlichen Religion des Fleisches enthüllt, die sich einfach mit dem Äusserlichen befasst und das Herz unberührt lässt. Gott aber beschäftigt sich mit dem Innern und wirkt am Gewissen und am Herzen. Die wirkliche Quelle der Verunreinigung eines Menschen ist nicht seine Umgebung, sondern er selbst. Es ist wohl wahr, dass wenn der Mensch als das, was er ist – ein gefallenes Geschöpf –, sich in den Bereich des Bösen und der Versuchung begibt, seine Begierden in ihm durch seine Umgebung angeregt werden. Aber trotzdem bleibt die Quelle des Bösen in ihm selbst. Ein Engel hätte durch Sodom gehen können, ohne verunreinigt zu werden, nicht aber ein Lot. In dem Engel gibt es kein böses Herz, das auf die Sünde reagiert hätte, aber Lot hatte ein solches.

Markus 7,17–23. Allein mit seinen Jüngern geht der Herr näher auf dieses Thema ein und erklärt seine Illustration. Moralisch Böses hat seine Wurzel im Herzen, unabhängig von der Form, die es annehmen mag. Es können *böse Gedanken*, *böse Taten* wie Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei oder Betrug, *böse Blicke* oder *böse Worte* in Lästerung, Hochmut und Torheit sein. «Alle diese bösen Dinge gehen von innen aus und verunreinigen den Menschen.»

Markus 7,24–30. Nachdem das böse Herz des Menschen aufgedeckt worden ist, enthüllt sich in der Geschichte von der syro-phönizischen Frau in gesegneter Weise das Herz Gottes – ein Herz, das voll Liebe die Wahrheit aufrecht hält und gleichzeitig dem bedürftigen Sünder Gnade austeilte. Als der Herr durch diese Welt schritt, die Ihn verworfen hatte, wäre Er gern verborgen geblieben, um die demütige Gesinnung des Herrn Jesus zu offenbaren, die Ihn dazu führte, sich zu nichts zu machen. Aber in seiner Vollkommenheit, die in so grossem Kontrast zu allem stand, was Ihn umgab, konnte Er nicht verborgen bleiben. Wie jemand gesagt hat: «Güte gepaart mit Macht ist so selten in der Welt, dass dies nicht unbeachtet bleiben kann.»

Die Frau war eine Griechin, also eine Heidin, aber ihre tiefe Not brachte sie zum Herrn. Sie glaubte an die Macht des Herrn Jesus und an seine Gnade, die die Macht zugunsten heidnischer «Hunde» gebrauchen würde. Der Herr brachte ihren Glauben ans Licht, als Er sagte: «Lass zuerst die Kinder gesättigt werden, denn es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hunden hinzuwerfen.» Das war eine grosse Probe für den Glauben. Sie hätte einwenden können: «Dann bin ich also nur ein Hund und habe keine Ansprüche an den Herrn. Die Segnungen gehören nur den Kindern.» Ihr Glaube triumphierte aber über diese Schwierigkeit, indem sie die Wahrheit über sich anerkannte und auf die Gnade zurückgriff, die in seinem Herzen ist. Sie kann eigentlich sagen: «Ja, soweit es mich betrifft, ist es wahr, dass ich nicht den Platz eines Kindes beanspruchen kann. Ich bin nur ein Hund; aber mein ganzes Vertrauen stützt sich auf das, was Du bist, nicht auf das, was ich bin. Ich sehe, dass in Deinem Herzen eine solche Gnade vorhanden ist, dass Du einem Hund die Brosamen nicht verwehren kannst.» Das ist immer der Weg des Glaubens, dass wir die Erbärmlichkeit, die Verdorbenheit und Unwürdigkeit unserer Herzen zugeben und in der vollkommenen Gnade seines Herzens ruhen. Der Glaube ergreift Christus und ruht auf dem, wer Er ist und was Er getan hat.

Das war ein Glaube, den der Herr nicht zurückweisen wollte und nicht zurückweisen konnte. Er konnte nicht sagen: «Ich bin nicht so gut, wie du annimmst», oder: «Meine Gnade ist nicht so gross, wie du dir vorstellst.» Gepriesen sei sein Name! Seine Gnade übersteigt allen unseren Glauben, und Er freut sich, auf den kleinsten Glauben zu antworten. Der Glaube an Christus sichert also den Segen, und Er kann zur Frau sagen: «Um dieses Wortes willen geh hin; der Dämon ist von deiner Tochter ausgefahren.»

Markus 7,31–37. In der abschliessenden Begebenheit finden wir den Herrn wieder in Galiläa, unter seinem Volk Israel. Sie bringen einen Tauben zu Ihm, der schwer redete. Der Mann stellt in treffender Weise den Zustand dar, zu dem die Sünde das Volk heruntergebracht hat. Christus ist in ihrer Mitte mit Gnade und Kraft, um ihren Bedürfnissen zu begegnen. Aber die Sünde hat sie so verblendet, dass das Volk als Ganzes sich die heilende Wirksamkeit, die in Christus gefunden wird, nicht zu Nutzen machen kann.

Trotzdem kann ihre Sünde sein Herz voll Liebe nicht ändern. Deshalb schickt Er keinen weg, der Ihn nötig hat. Wenn Er schon eine Frau aus den Nationen nicht wegschickt, dann wird Er auch eine Bitte für einen Juden in Not nicht abweisen. Aber indem Er Gnade austeilt, hält Er in beiden Fällen die Wahrheit aufrecht. So lesen wir: «Er nahm ihn von der Volksmenge weg für sich allein.» Dass sie Ihn verwerfen, ist Ihm nicht gleichgültig. Wenn Er in ihrer Mitte wirkt, geschieht es aufgrund ihrer Bedürfnisse, und nicht, weil sie Juden sind. Die Sünde hat Juden und Heiden auf das gleiche Niveau gestellt, und die Gnade kann beide aufgrund ihrer Notlage segnen.

Indem der Herr Gnade erwies, schaute Er zum Himmel auf und seufzte. Er handelte immer in Abhängigkeit vom Vater und in Übereinstimmung mit der Gesinnung des Himmels. Wenn die Sorgen der Erde sein Herz brachen, so wurde Er durch den Himmel aufrecht gehalten. Das gilt auch für uns. Wenn die Sorgen der Erde unseren Geist niederdrücken, mögen wir wohl seufzen. Aber zu oft seufzen wir, ohne zum Himmel *aufzublicken*, und so werden wir entmutigt und beschwert. Wenn wir um uns her blicken, seufzen wir. Schauen wir aber auf zum Himmel, werden wir gestützt. Nachdem Er den Mann geheilt hatte, gebot Er ihnen, dass sie es niemand sagen sollten. Er war hier der vollkommene Diener. Er wollte seine wirksame Kraft und seine Gnade nicht dazu benutzen, sich selbst zu erhöhen. Seine Gesinnung war, sich selbst zu nichts zu machen. Aber Er konnte nicht verborgen bleiben. Das Volk erstaunte überaus und sagte: «Er hat alles wohlgemacht; er macht sowohl die Tauben hören als auch die Stummen reden.»

Bibelstellenverzeichnis

Psalm	2,8	12	6,7–13	28	
25,9	8	2,9–12	12	6,14–29	28
Jesaja	2,13–15	12	6,30–44	29	
29,13	32	2,16	13	6,45.46	30
40,3	5	2,17	13	6,47–52	31
42,1	4, 6	2,18	13	6,53–56	31
50,4	9, 21	2,19–22	13	7,1–5	32
Hesekiel	2,23–29	13	7,6–13	32	
33,31	32	3,1–6	15	7,14–16	33
Hosea	3,7–12	16	7,17–23	33	
2,14	5	3,13–19	16	7,24–30	33
Maleachi	3,20–21	17	7,31–37	34	
3,1	5	3,22	17	Lukas	
Matthäus	3,23–30	17	9,10.18–27	30	
11,23.24	11	3,31–35	18	Johannes	
Markus	4,1–20	19	6,39.40	18	
1,1	5	4,21	20	10,10	23
1,2.3	5	4,22	20	12,26	7, 17
1,4–8	5	4,23	21	Apostelgeschichte	
1,9–11	6	4,24.25	21	3,6	7
1,12.13	6	4,26–29	21	4,13	7
1,14	7	4,30–34	21	10,38	8, 18
1,15	7	4,35–41	21	14,27	29
1,16–20	7	5,1–5	23	Römer	
1,21.22	8	5,6–13	23	14,17	7
1,23–28	8	5,14–17	24	Epheser	
1,29–34	9	5,18–20	24	2,20	17
1,35	9	5,21–23	24	4,7	7
1,36–39	9	5,24	25	Philipper	
1,40–42	9	5,25	25	2,15	20
1,43–45	10	5,26	25	Hebräer	
2,1.2	11	5,27–29	25	1,5.6	6
2,3.4	11	5,30–34	25	Offenbarung	
2,5	11	5,35–43	26	21,14	17
2,6.7	12	6,1–6	27		